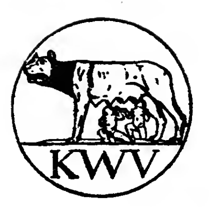
Wilhelm Speyer

Der Revolutionär


KWV

DER REVOLUTIONÄR

Drama in drei Aufzügen

von

Wilhelm Speyer

Leipzig
Kurt Wolff Verlag
1918



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Für Hildegard Melms

Thoas:

Du glaubst, es höre
Der rohe Szythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

Iphigenie:

Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt.

(Iphigenie auf Tauris.)

PERSONEN:

ALEXEJ
LYDIA ALEXANDROWNA
ROSEMARIE } Geschwister
WALTER }
WIRTIN

Ort: Alexejs Stube im Leipziger Studentenviertel.
Zeit: Anfang des 20. Jahrhunderts.

ALEXEJ, 30 Jahre. Er spricht das Deutsch ohne jeden Akzent, nach Art sprachgewandter Russen, die lange in Deutschland gelebt haben.

LYDIA, 31 Jahre, tiefschwarzes Haar, gescheitelt; breite faltenreiche Stirn, reichgegliedertes und durch Ausdruck des Leidens frappierendes Gesicht, das im kindlichen Lachen jede Härte verliert. Kleidung schwarz, chorschülerinnenhaft, mit weißer Halskrause. Frisur, Bewegungen unordentlich, doch mit Maß. Russischer Akzent.

ROSEMARIE, 21 Jahre, blond. In der Haltung, in der Kleidung die Dame betonend. In den ersten zwei Akten geringer Schmuck. Sprache zuweilen scharf, näselnd.

WALTER, 23 Jahre, offenes, freies Gesicht. Etwas in seiner Erscheinung deutet auf den Künstler.

WIRTIN, 43 Jahre, Deutsch-Polin. Stets in wollener Jacke, kurzem Rock, Pantoffeln. Das dunkle krause Haar in die niedrige Stirn gekämmt.

ERSTER AUFZUG

Alexejs Zimmer im Leipziger Studentenviertel. Links eine Tür, führt dorthin, wo Walters Zimmer gedacht ist; Tür im Hintergrund führt auf den Korridor. Halblinks schmales Fenster, Ausblick über den Hof hinweg auf den gegenüberliegenden Flügel des Mietshauses. Abgenutztes Sofa, Schreibtisch mit wenigen Büchern bedeckt, Anthracitofen brennend. Trüber Nachmittag im Winter.

ERSTER AUFTRITT

WALTER. WIRTIN.

WALTER:

Warum haben Sie in meinem Zimmer nicht geheizt?

WIRTIN:

Weil ich kein Geld zu Kohlen habe.

WALTER:

Warum haben Sie kein Geld zu Kohlen?

WIRTIN:

Weil mir die Zimmerrechnung nicht bezahlt wird.

WALTER:

So? Habe ich etwa meine Zimmerrechnung nicht bezahlt?

WIRTIN:

Sie ja.

WALTER:

Also wer nicht?

WIRTIN:

Das wissen Sie ja.

WALTER:

Die Russen?

WIRTIN:

Jawohl. Russen. Ihre russischen Freunde.

WALTER:

Aber dies ist ja hier das Zimmer meiner russischen Freunde, und hier ist ja grade geheizt.

WIRTIN *schweigt.*

WALTER:

Was ist denn das für eine Logik? Ich habe meine Rechnung stets pünktlich bezahlt und in meiner

Stube ist nicht geheizt. Herr Alexej und Fräulein Lydia sind säumig mit ihren Rechnungen, und hier, in Alexejs Stube, haben Sie geheizt.

WIRTIN *schweigt.*

WALTER:

Ich will Ihnen sagen, was das ist: das ist die Logik des Herzens.

WIRTIN:

Was: Logik des Herzens? Was heißt das: Logik des Herzens?

WALTER:

Das heißt, daß Sie in Herrn Alexej verliebt sind.

WIRTIN:

Sind albern geworden — ja? Verbitte mir Ihre Späße. Ich bin eine anständige Person.

WALTER:

Sie sind eine so anständige Person, daß Sie auf dem Korridor horchen, wenn Herr Alexej und Fräulein Lydia hier im Zimmer sind, und dann laufen Sie wie eine Wölfin aufheulend in Ihre Küche und schlagen jammernd die Türe zu.

WIRTIN *weint.*

WALTER:

In Fräulein Lydias Zimmer haben Sie natürlich auch nicht geheizt!

WIRTIN *weinend:*

Weil ich keine Kohlen habe.

WALTER:

Reden Sie doch keinen Unsinn! Ihr Keller steckt ja voll von Kohlen! Die ganze Nachbarschaft weiß,

daß Sie eine reiche Frau sind, — aber natürlich: Sie hassen Fräulein Lydia, also lassen Sie sie frieren!

WIRTIN *händeringend:*

Ich reiche Frau! Weiß nicht, wie ich Schlächter bezahlen soll morgen —

WALTER:

Machen Sie, daß Sie fortkommen.

WIRTIN *verwandelt, tückisch:*

Bin hier in meiner Wohnung. Kann mich niemand verjagen. *Geht mit zitternder Entschlossenheit im Zimmer umher, nimmt Gegenstände in die Hand, legt sie heftig wieder hin.* So — so!

WALTER:

Gut. Bleiben Sie meinetwegen.

WIRTIN:

Bin hier Wirtin. Wie behandeln Sie mich? Sie und Russen? Wie Stück Mist. Bin kein Stück Mist. Bin Mensch.

WALTER:

Man zweifelt —

WIRTIN *schreiend:*

Man zweifelt, man zweifelt! Soll Rechnung bezahlen, soll dann zweifeln! Behandeln mich gemein, behandle ich auch gemein!

WALTER *freundlicher:*

Schön. — Nun gehen Sie bitte.

WIRTIN *schlägt krachend die Türe zu.*

ZWEITER AUFTRITT

WALTER *verbleibt einige Zeit allein, sich am Ofen wärmend, rauchend.* LYDIA *tritt ein, ein Tuch um den Kopf.*

WALTER:

Guten Tag, Lydia Alexandrowna.

LYDIA *erschrocken:*

Mein Gott, wie unsichtbar Sie sich in Dämmerung machen! — Träumen Sie ein wenig?

WALTER:

Ja, Lydia Alexandrowna. Ich träume ein wenig. Ich habe mich in Alexejs Zimmer zu Gast geladen, denn die Wirtin hat meinen Ofen nicht geheizt.

LYDIA:

Sie tun recht daran, sich hier aufzuhalten. Ich möchte Sie nicht stören. Ich will nur den Samowar richten, für den Fall, daß Alexej doch noch eintrifft.

WALTER:

Sie sind im Begriff auszugehen, Lydia Alexandrowna?

LYDIA:

Ich gehe nur ins Haus nebenan, zu Melnikows. Um diese Zeit kommen gewöhnlich Depeschen vom Genfer Komitee. *Sie ist am Samowar beschäftigt.* Sie haben übrigens Fortschritte gemacht.

WALTER:

In welcher Beziehung, Lydia Alexandrowna?

LYDIA:

Sie nennen mich nicht mehr „gnädiges Fräulein“, sondern auf gut russisch: „Lydia Alexandrowna“.

WALTER:

Ja. Das ist wahr. Ich bin im Umgang mit Ihnen ein halber Russe geworden.

LYDIA:

Bereuen Sie das?

WALTER:

Nein. Nie. Ich habe viel eher ein Gefühl —

LYDIA:

Nun, was für ein Gefühl?

WALTER:

Als habe meine Seele bei Ihnen etwas mehr Spannkraft gewonnen.

LYDIA:

Danke im Namen Rußlands. — Warten Sie, Sie halber Russe, ich will nur Teewasser holen gehen.

WALTER:

Sie sind mutig, Lydia Alexandrowna. Sie wagen sich in den Höllenschlund der Küche.

LYDIA *im Abgehen:*

Ich habe im Petersburger Gefängnis einem Aufseher die Hände festgehalten. *Sie packt Walters Handgelenk.* So! — Da fürchte ich mich nicht sehr vor euren deutschen Wirtinnen. *Sie geht hinaus. Kehrt zurück.*

LYDIA:

Die Küche war leer. Gott war gnädig. *Sie zündet die Kohlen an.*

WALTER:

Haben Sie am Nachmittag wie gewöhnlich geschlafen?

LYDIA:

Nein. Denken Sie: ich habe Ihre Novelle gelesen.

WALTER *errötend:*

O, das ist lieb von Ihnen! Und wie finden Sie sie?

LYDIA:

Sie gefällt mir gut. Aber für welch ein Publikum wollen Sie schreiben? Für Ihre Deutschen? Ein Buch ohne Verwicklungen, in dem es nichts als Knaben gibt!

WALTER:

Es wird auch hierzulande gewiß niemand lesen.

LYDIA:

Das dachte ich mir. — Übrigens erinnert es mich zuweilen an das Knaben-Kapitel in den Karamassoffs.

WALTER:

Ja. Da habe ich ein wenig gestohlen.

LYDIA:

Das macht nichts. Sie haben einen großen Vorzug vor Dostojewski: Ihre Knaben sind viel vornehmer als seine. Es sind sublimierte Knaben, Edelknaben. Ich glaube nicht, daß sich einer von ihnen unter den brausenden Schnellzug gelegt hätte.

WALTER:

Nein. Das hätten sie wohl nicht getan. Aber es sind auch keine deutschen Knaben, nicht wahr?

LYDIA:

O nein! Ihre deutschen Knaben sollen ja *(sie schnarrt)* tüchtije Bengels werden! Der Kaisa braucht Soldaten, stramme Kerlä! *Beide lachen.*

WALTER:

Sie sind drollig, Lydia Alexandrowna, wenn Sie anfangen preußisch zu reden. Ich glaube, Sie hassen uns ein wenig. Seien Sie ehrlich: hassen Sie uns nicht ein wenig?

LYDIA:

Man kann eine ganze Nation als vernünftiger Mensch nicht hassen. Am wenigsten eine so große und so furchtbare Nation wie Ihre.

WALTER:

Aber immerhin — für Sie ist das keine sympathische, nicht wahr? Keine sympathische?

LYDIA *trocken:*

Nein. Keine sympathische. Aber eine sehr tüchtige! *Sie lachen.*

WALTER:

Ich denke immer, daß Alexej eigentlich „tüchtig" ist.

LYDIA *zweifelnd:*

Ja — Alexej ... *Besinnt sich:* Nein — Alexej ist nicht das, was ihr Deutschen „tüchtig" nennt.

WALTER:

Dafür ist er wohl zu sehr Russe?

LYDIA:

Jawohl. Das ist er.

Stille.

WALTER:

Glauben Sie, daß Alexej heut endlich ankommen wird?

LYDIA:

Ich hoffe es.

WALTER:

Wie lange ist er denn nun eigentlich schon auf Reisen?

LYDIA:

Morgen sind es vier Wochen.

WALTER:

Wahrhaftig . . . vier Wochen . . . das ist doch viel länger, als es ursprünglich geplant war?

LYDIA *leicht bedrückt:*

Ja, es ist allerdings viel länger.

WALTER:

Und Sie sind nicht besorgt um ihn?

LYDIA:

Weshalb sollte ich das sein?

WALTER:

Weil Alexej im Auftrage des Revolutionskomitees eine so gefährliche Reise unternehmen mußte.

LYDIA:

Das Komitee ist Gott. Will Gott es, so muß Alexej sterben und ein anderer wird an seine Stelle treten.

WALTER:

Wie hart Sie sind, Lydia Alexandrowna! Und doch lieben Sie ihn.

LYDIA:

Ja, ich liebe ihn sehr.

WALTER:

Sehr? Wissen Sie, daß das eine Abschwächung im Deutschen ist, wenn man sagt: ich liebe ihn sehr — anstatt ganz einfach: ich liebe ihn?

LYDIA *lächelnd:*

Dann will ich also sagen: ich liebe ihn.

WALTER:

Verzeihen Sie, Lydia Alexandrowna, ich bin so neugierig in bezug auf alles, was Sie betrifft. Wie lange kennen Sie Alexej eigentlich schon?

LYDIA *leicht seufzend:*

Sieben Jahre, Walter. Als ich aus dem Gefängnis in Petersburg ausgebrochen war und hierher nach Leipzig kam, da lernte ich Alexej kennen.

WALTER:

In der Universität?

LYDIA:

O nein! In der Universität waren wir beide nicht viel! In unsern Versammlungen.

WALTER:

Und Alexej hatte wohl kurz zuvor ein ähnliches Schicksal gehabt wie Sie?

LYDIA:

Ja — ein halbes Jahr vorher war Alexej aus dem Gefängnis entflohen und nach Deutschland entwichen.

WALTER:

Ich hätte nie gedacht, daß es zwischen Mann und Weib eine so wundervolle Freundschaftsbeziehung geben kann wie zwischen Ihnen beiden.

LYDIA:

Alles kann wundervoll zwischen den Geschlechtern sein, wenn sie sich nur gegenseitig achten und zueinander Vertrauen haben.

WALTER:

Und beides stellt sich wohl von selbst ein, wenn man ein gemeinsames, großes Ziel hat?

LYDIA:

Ja. Die Sache kittet uns hier in Leipzig alle zusammen.

WALTER:

Sie meinen die russische Revolution?

LYDIA:

Ja, die russische Revolution.

WALTER:

Und Sie sind wirklich nicht im geringsten um den Erfolg dieser geheimen Reise besorgt?

LYDIA:

Wir Russen haben in diesen entsetzlichen Jahren so viel durchgemacht, daß uns etwas Derartiges wie eine solche Reise nicht weiter aufregt. — Was wissen Sie übrigens von dieser Reise?

WALTER:

Alexej hat mir und meiner Schwester alles erzählt.

LYDIA:

Was hat Alexej Ihnen erzählt?

WALTER:

Alexej hat uns erzählt, daß er vom Komitee den Auftrag hat, einen Transport Männer und Frauen mit Sprengmitteln und Waffen aller Art nach Schweden zu leiten. Von dort an soll Gazhim die Führung übernehmen bis nach Finnland. Alexej bleibt zurück.

LYDIA:

Alexej tat nicht recht daran, Ihnen das zu erzählen.

WALTER:

Es schmerzt mich, Lydia Alexandrowna, daß Sie so wenig Vertrauen zu mir haben.

LYDIA:

Ich habe Vertrauen zu Ihnen. Dennoch hätte Alexej nicht plaudern dürfen.

WALTER:

Sie sagen, daß Sie Vertrauen zu mir haben, — das ist gut, — ich danke Ihnen dafür. Aber bitte, sagen Sie mir eines: haben Sie denn auch Vertrauen zu jedermann aus der russischen Kolonie hier in Leipzig?

LYDIA:

Nicht zu jedermann, aber zu den meisten.

WALTER:

Also doch zu denen, die jetzt an diesem Transport beteiligt sind?

LYDIA:

Natürlich!

WALTER:

Ausnahmslos?

LYDIA:

Ausnahmslos! Es sind die besten aus unserm Kreis.

WALTER:

Warten Sie. Ich will Ihnen etwas vorlesen. *Öffnet die Tür zum Nebenzimmer, kehrt mit Buch zurück. Liest:* „Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas Simon Ischarioth.“

LYDIA *stutzt:*

Was wollen Sie damit sagen?

WALTER:

Das werde ich Ihnen gleich auseinandersetzen. Sehen Sie, Lydia Alexandrowna, Alexej war doch immer so gütig, mich zu Ihren Zusammenkünften mitzunehmen. Ich verstehe ja kein Wort russisch, aber es war doch wundervoll, dieser Sprache stundenlang zuhören zu dürfen und den Orkan der Leidenschaften zu betrachten, der auf den Gesichtern der Debattierenden tobte.

LYDIA:

Wahrhaftig. Sie saßen ganze Nächte in Ihrer Ecke, und ich bewunderte Ihre deutsche Geduld.

WALTER:

Ja, ich saß ganze Nächte in der Ecke. Niemand von euch Russen kümmerte sich viel um einen solchen Mann, der in der Ecke sitzt, solch einen satten Deutschen ohne revolutionäres Temperament.

LYDIA *trocken:*

Wahrhaftig. Revolutionäres Temperament kann man euch nicht zusprechen.

WALTER:

Schön. Da saß ich nun also und hatte meinen besonderen Zeitvertreib. Da ich nicht verstand, was die Menschen sprachen, so beschäftigte ich mich damit, Ihren Kameraden in das Herz zu sehen.

LYDIA *aufmerksam:*

Und was sahen Sie dort, Sie deutscher Psychologe?

WALTER:

Etwas Erschütterndes, Lydia Alexandrowna, etwas Aufwühlendes! Ich hatte ein Erlebnis — ich spreche jetzt von einer bestimmten Nacht. Es war hier im Haus nebenan bei Melnikows, vier Uhr morgens. Ich hatte sehr viel Tee getrunken — à la russe! — ein grauer, schon alt gewordener Nebel hing im Zimmer — draußen regnete es, Wasser schlug klatschend an die Fenster — einer hatte das Fenster geöffnet, aber Alexej rief ihm zu, er solle es wieder schließen. *Sich unterbrechend:* Übrigens, es ist entzückend zu sehen, mit welcher Ehrerbietung alle aus Ihrem Kreise Alexej begegnen — spricht er, sieht es bei den andern so aus, als verbeugten sie sich unwillkürlich vor Alexej — ich habe sogar bemerkt, daß sie dann alle ein wenig den Nacken beugen.

LYDIA:

Das haben Sie ganz richtig beobachtet, — dennoch ist Ihnen eine Kleinigkeit entgangen —

WALTER:

Nun?

LYDIA:

Sie wissen doch, daß Alexej ein Petersburger Aristokrat gewesen ist?

WALTER:

Natürlich, er ist ja im Pagenkorps erzogen worden.

LYDIA:

Sehen Sie — und wir andern sind nun alle sehr einfache Leute, arme Studenten und Studentinnen, Schriftsteller, Ingenieure, sogar Arbeiter. — In solchen Seelen

bleibt doch immer ein letzter Rest von Mißtrauen — oder zum mindesten von innerer Zurückhaltung gegenüber einem „Aristokraten“.

WALTER:

An etwas derartiges habe ich allerdings auch schon manchmal gedacht.

LYDIA:

Sehen Sie, sie beugen den Nacken, wenn Alexej spricht, aber sie beugen ihn mehr aus alter Gewohnheit, aus der Gewohnheit des früheren Leibeigenen. Sie ahnen nämlich nicht, was das heute noch in dem Seelenleben unseres Volkes für eine Rolle spielt: die Leibeigenschaft.

WALTER:

Aber Sie, Lydia Alexandrowna, fühlen Sie sich Alexej gegenüber ganz frei von diesem letzten Rest von Mißtrauen und innerer Zurückhaltung?

LYDIA *lacht:*

Nun, das wäre ja noch schöner! Selbstverständlich fühle ich mich davon frei! Alexejs Herz und mein Herz, das ist eines. *Lebhaft:* Aber, pensez à votre affaire! Sie wollten mir doch Ihr Erlebnis erzählen!

WALTER *lebhaft:*

Ja — und denken Sie, in diesem Augenblick, morgens um vier Uhr, als der Eine auf Alexejs Geheiß das Fenster schloß, da fielen meine Augen zu —

LYDIA:

Sie schliefen also ein?

WALTER:

Nein, nein! Ich war auf eine furchtbare Art wach geworden! Auf dem Vorhang meiner geschlossenen Lider nämlich zeigte sich plötzlich ein Gesicht: das Gesicht des Verräters aus Ihrer Mitte.

LYDIA *betreten:*

Des Verräters? Wer war denn dieser geheimnisvolle Verräter?

WALTER:

Gazhim, der Leiter Ihres Transportes nach Finnland.

LYDIA *mit Empörung:*

Ah, ah! Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß man auf bloße Visionen hin keinem Manne wie Gazhim die Ehre nimmt! Das ist häßlich, — das ist sehr häßlics von Ihnen gehandelt!

WALTER *schüchtern:*

Es tut mir außerordentlich leid, Lydia Alexandrowna, daß ich Ihren Unwillen erregt habe —

LYDIA:

Gazhim ein Verräter! Ein Mann, in sieben Jahren als revolutionärer Arbeiter bewährt — vielmals bewährt — vom Komitee geschätzt! Alexejs bester Freund!

WALTER:

Verzeihen Sie mir, Lydia Alexandrowna. Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Ich habe mich gewiß geirrt. Ich fühle mich sehr schuldig.

Stille.

Da läutet es übrigens. Es wird meine Schwester sein. Sie will sich gewiß erkundigen, ob es etwas Neues von Alexej gibt.

LYDIA *sich langsam erhebend:*

Ja. Nun werde ich also aufbrechen.

WALTER:

Warum gehen Sie stets aus dem Zimmer, sobald meine Schwester kommt?

LYDIA:

Weil ich eifersüchtig bin.

WALTER:

Das wußte ich. Und es macht mich traurig.

LYDIA *leidend:*

Und es macht auch mich traurig.

DRITTER AUFTRITT

ROSEMARIE *tritt ein. Die beiden Frauen begegnen sich an der Tür.*

ROSEMARIE:

Guten Tag, Fräulein Lydia. Sie sind im Begriff in die Stadt zu gehen?

LYDIA:

Nicht einmal russische Studentinnen pflegen ohne Hut in die Stadt zu gehen, Fräulein. Ich besuche nur Melnikows nebenan.

ROSEMARIE *Lydia aufmerksam betrachtend:*

So? Sie gehen zu Melnikows? *Sie wendet sich um:* Dann grüßen Sie sie von mir, Fräulein Lydia.

LYDIA *nickt Walter zu. Ab.*

VIERTER AUFTRITT

ROSEMARIE *legt Hut und Pelzmantel ab. Walter ist behilflich.*

ROSEMARIE:
Ich bin nämlich eben bei Melnikows gewesen.

WALTER *verwundert:*
Du? Was machst du denn bei Melnikows? Du pflegst doch sonst die russischen Sphären hier in Leipzig zu vermeiden?

ROSEMARIE:
Ich wollte wissen, ob man etwas von Alexej gehört hat.

WALTER:
Nun?

ROSEMARIE:
Nichts von ihm. Es gab andere Dinge —

WALTER *neugierig:*
Was denn?

ROSEMARIE:
Nachher. — Jetzt laß mich erst einmal Tee trinken. Ich bin ganz durchgefroren.

WALTER:
Kommst du aus deiner Pension?

ROSEMARIE:
Nein. Ich war im Kolleg. „Über die Zahl π“, verstehst du?

WALTER:
Nein, bitte! Ich lege großen Wert darauf, das nicht zu verstehen! *Rosemarie Tee einschenkend.* Sag einmal,

warum hast du denn eben Lyda nicht gesagt, daß du bei Melnikows gewesen bist?

ROSEMARIE:

Ich hatte meine ganz bestimmten Gründe.

WALTER:

So? Findest du es hübsch, Lyda etwas vorzumachen?

ROSEMARIE:

Ja, ich finde es hübsch.

WALTER:

Das betrübt mich, Rosemarie.

ROSEMARIE:

Und mich macht es glücklich.

WALTER:

Bist du denn wirklich glücklich?

ROSEMARIE:

Ich wußte nicht, daß es solch ein Glück auf der Welt gibt.

WALTER:

Das ist doch sonderbar! Alexej ist vier Wochen fort, er läßt dir auch nicht eine Zeile zukommen, und du behauptest, so maßlos glücklich zu sein.

ROSEMARIE:

Ja, ich behaupte. Ich weiß nämlich, daß Alexej jede Minute bei mir ist. Es ist gar nicht nötig, daß er schreibt.

WALTER:

Hm —

ROSEMARIE:

Aber von alledem darf man wohl mit dir nicht sprechen.

WALTER:

Weshalb nicht?

ROSEMARIE:

Weil du wie alle Brüder auf der Welt bist: eifersüchtig auf die Liebhaber ihrer Schwestern.

WALTER:

Du mußt das nicht überschätzen. Es ist mir ziemlich gleichgültig ... Allerdings: manchmal ist es schwer.

ROSEMARIE:

Nein, immer ist es leicht! So leicht, die Welt! ... Nur eines fehlt —

WALTER:

Was?

ROSEMARIE:

Daß Alexej seine Hand vom Pfluge läßt und rückwärts blicken lernt.

WALTER:

Was soll das heißen?

ROSEMARIE:

Ich hasse die Revolution.

WALTER:

Dann bist du ja schon für Alexejs Herz verloren!

ROSEMARIE *überlegen:*

Bist du so gewiß?

WALTER:

Glaubst du, er wird dich noch lieben, wenn er das ahnte?

ROSEMARIE:

Und glaubst du, daß Alexejs Gedankenwelt nicht zu erschüttern ist?

WALTER *hitzig:*

Ja, das glaube ich . . . Ein Mann, der für seine Gedankenwelt so geblutet hat: seine Mutter verlassen, den Reichtum, den Adelsstand, in Gefängnissen geschmachtet, die Armut auf sich genommen — und erschüttert — von dir!

ROSEMARIE *lächelnd:*

Traust du mir nicht zu, einen Mann zu erschüttern?

WALTER *betrachtet sie zweifelnd:*

. . . ich sehe dich immer noch als Kind vor mir . . .

ROSEMARIE:

Ihr Brüder seht uns Mädchen so lange als Kinder vor euch, bis es sich eines Tages zeigt, daß unsere Haut weich und unsere Beine stark geworden sind und daß wir Brüste bekommen haben. Dann bemerkt ihr mit Grauen und Verwunderung, daß wir über Nacht eine furchtbare Macht auf Erden geworden sind.

WALTER:

Eine furchtbare Macht — das ist wahr!

ROSEMARIE:

Und daß ihr, unsere Brüder, die Herren von gestern, zu bedeutungslosen Studenten des Lebens herabgesunken seid. Und während wir euch noch lange so zurücklassen, stehen wir schon der andern furchtbaren Macht auf Erden, dem reifen Mann, überlegen gegenüber.

WALTER:

Und der bedeutungslose Student des Lebens in diesem Spiel bin ich?

ROSEMARIE:

Ja. Du.

WALTER:

Und Alexej ist der reife Mann, dem du überlegen gegenüberstehst?

ROSEMARIE:

Jawohl. Der reife Mann ist Alexej.

WALTER:

Rosemarie, es ist lächerlich zu glauben, du ständest einem Manne wie Alexej überlegen gegenüber. — Was willst du denn überhaupt? Wie willst du Alexej erschüttern? Was ist dein Ziel?

ROSEMARIE *leicht:*

Ich sagte es dir ja. Ich hasse die Revolution. Ich will, daß auch Alexej sie haßt. Er soll die Hand vom Pflug tun und rückwärts blicken.

WALTER:

Aber begreifst du denn nicht, daß du damit gegen den Geist kämpfst und in diesem Kampf notwendigerweise unterliegen mußt?

ROSEMARIE:

Meinst du das?

WALTER:

Ja! Das meine ich. Und du bekommst dazu noch eine furchtbare Gegnerin — Lyda — die ein Weib ist wie du — schön wie du und —

ROSEMARIE *verwundert:*

Findest du denn Lydia Alexandrowna schön?

WALTER *bestimmt:*

Jawohl. Ich finde Lyda schön. Trotz ihrer Falten im Gesicht. Denk einmal an, Rosemarie!

ROSEMARIE *lächelnd:*

Gut. Weiter. Du willst also sagen: und außerdem hat Lydia in diesem Kampf um Alexej noch einen Mitstreiter auf ihrer Seite, das sogenannte geistige Ziel?

WALTER:

Jawohl! Die geistige Sehnsucht eines leidenden Volkes, einer leidenden Menschheit!

ROSEMARIE:

Mein lieber Walter, du redest schon ganz hübsch russisch. Nun denke, ich werde dennoch siegen! Denn etwas anderes kämpft auf meiner Seite: Menschlichkeit!

WALTER:

Menschlichkeit ist es ja gerade, um deretwillen diese Männer wie Alexej die großen Umwälzungen in Europa vorbereiten!

ROSEMARIE *leidenschaftlich:*

Nein! Nein! Diese Verschwörungen, diese geheimnisvollen Reisen, dieses übertriebene Mitleid um schmutzige Menschen aus einer sozialen Sphäre, die Alexej eigentlich gar nichts angehen —

WALTER *bitter:*

Eigentlich!

ROSEMARIE:

Jawohl: eigentlich! Denn Alexej ist ein Bürger von Haus aus, sogar ein Adliger — so soll er auch als Bürger oder als Adliger leben und sterben! — Nein, diese Dinge alle haben nichts mehr mit Menschlichkeit gemein! Menschlichkeit bedeutet ein wenig Heiterkeit im gesetzmäßigen Wandel, ein wenig reine Musik- und Landschaft-Genießen-Können, ein wenig innere Höflichkeit und Ruhe im Geist! Höre doch auf ihre Gespräche! Besinne dich, wie sie von Gefängnissen, Sprengmitteln, Blut und Galgen reden — mit einer selbstverständlichen Begeisterung, wie wir von Bach oder Goethe sprechen. Es ist widernatürlich! Es ist ekelerregend! Was hat unser Jahrhundert noch mit Blut zu tun? Ich hasse die Revolution!

WALTER:

Widernatürlich ist die Härte und Kälte, mit der du von ihr sprichst!

ROSEMARIE:

Nein! Widernatürlich ist es, daß Alexej in Petersburg um seiner Ideen willen in dem Zimmer seiner Mutter, die ihn abgöttisch liebt, verhaftet werden mußte. Widernatürlich sind die schmutzigen Umstände, in denen Alexej hier lebt — in diesem häßlichen Zimmer, das auf den Hof geht, — mit Schulden bei einer grauenhaften Wirtin!

WALTER:

Warum hat er denn Schulden? Weil er an gewissen Tagen verrückt wird und sich seiner Petersburger Vergangenheit erinnert und Hummer und französischen

Champagner hierherbestellt, — und die Wirtin, weil sie es bezahlt, trinkt und ißt mit und wird betrunken und zärtlich.

ROSEMARIE *mit Ekel abwehrend:*

— ich bitte dich —

WALTER:

Aber in dieses haltlose Leben willst du ihn ja grade wieder hereinstoßen!

ROSEMARIE:

Glaubst du wirklich, ich will aus ihm einen Petersburger Elegant machen? Nein! Ich habe den Ehrgeiz, der Mutter einen braven und tüchtigen Sohn zurückzugeben.

WALTER *lacht auf:*

— tüchtigen!

ROSEMARIE:

Was lachst du? Gefällt dir das Wort nicht?

WALTER:

Ausgezeichnet, mein deutsches Schwesterchen! Und nun sag es gleich offen heraus: und ihn zu heiraten!

ROSEMARIE *nach einer Pause:*

Ja. Vielleicht auch das.

WALTER:

Ich wünsche dir Glück.

ROSEMARIE:

Ich danke dir. Die Zeit arbeitet mächtig für mich.

WALTER:

Ich sollte denken, die Zeit arbeitet gegen dich.

ROSEMARIE:

Nein. Die Ereignisse kämpfen auf meiner Seite, sie tragen meine Farben.

WALTER *verwundert:*

Was soll dieser romantische Ausdruck bedeuten, wenn ich fragen darf?

ROSEMARIE:

Das wirst du gleich hören. Es betrifft nämlich die Neuigkeit, die ich von Melnikows mitbringe. — Du kanntest diese Leute, die nach Finnland gereist sind?

WALTER:

Ja, natürlich.

ROSEMARIE:

Mendel Treib, den stillen Studenten mit den Antilopenaugen, den du so gern gehabt hast? Michailoff, den Riesen? Hippolyt Lawretzki?

WALTER:

Ja! Ja! Weißt du etwas von ihnen?

ROSEMARIE:

Die schöne Sonja Pawlowna? Aglaia Kalitina?

WALTER:

Um Gotteswillen — ist ihnen etwas zugestoßen?

ROSEMARIE:

Ja. Für lebendige Menschen keine Kleinigkeit: der Tod.

WALTER *schreit:*

Der Tod? Was sagst du: der Tod?

ROSEMARIE:

Sie sind aufgehängt, auch die Frauen. Eines Morgens früh um fünf Uhr, auf der Kronstadter Zitadelle.

WALTER *schreit:*

Am Galgen? Aufgehängt am Galgen?

ROSEMARIE:

Man hat jetzt in Finnland den Belagerungszustand — Außerordentliche Gerichte haben sie verurteilt und hängen lassen.

WALTER:

Die schöne Sonja Pawlowna am Marterholz! . . . Mendel Treib, den ich lieb gehabt habe . . . Wenn man ihn morgens vor der Universität traf, wie er lächelte und grüßte . . . Sonja! Sonja, mit dem schönen Haar und den schönen Händen!

Gesicht in den Händen.

ROSEMARIE:

Geht es dir so nahe?

WALTER *zitternd:*

Ja, bei Gott . . . es geht mir nahe . . . es geht mir so nahe. *Sich nach einer Pause aufrichtend.* Weiß es denn Alexej?

ROSEMARIE:

Darüber waren sich die Melnikows auch nicht klar . . . aber du hast noch gar nicht alles gehört, Walter . . .

WALTER:

Was noch, was noch? Es gibt nichts mehr zu hören!

ROSEMARIE:

Doch! Es gibt noch einen Verräter dabei!

WALTER *ekstatisch:*

Ah! Gazhim! Gazhim!

ROSEMARIE *verwundert:*

Woher weißt du das?

WALTER:

Gazhim! Gazhim! Ich wußte es!

ROSEMARIE:

Ja. Gazhim hat sie verraten. Er war seit mehreren Jahren agent provocateur der russischen Regierung. Alexejs und Lydias bester Freund.

Stille.

WALTER:

Ich fange an zu begreifen, welch ein Kampf jetzt beginnt.

ROSEMARIE:

Zwischen Lydia und mir?

WALTER:

Ja. Zwischen Lydia und dir.

ROSEMARIE:

Bin ich also kein Kind mehr in deinen Augen?

WALTER:

Nein. Du bist eine „Macht".

ROSEMARIE:

Nun — so werde mein Bundesgenosse. Du liebst ja Lydia! — Sei froh, wenn ich Alexej und sie trenne.

WALTER *tief aufatmend:*

Ich liebe Lydia, aber ich will nicht dein Bundesgenosse sein.

ROSEMARIE:

Gut. Dann kämpfe ich mit etwas weniger Ballast. *Aufhorchend.* Still! Es hat dreimal geläutet! *Sie steht auf.* Endlich! Endlich! Jetzt ist Alexej zurückgekommen.

FÜNFTER AUFTRITT

Rosemarie will Alexej entgegeneilen, bleibt betroffen stehen. Die Tür wird geöffnet, man hört die Stimme der Wirtin. Alexej erscheint im Türrahmen, seine Bewegungen und seine Sprache zeigen eine ganz leichte Unbeherrschtheit.

ALEXEJ *nach rückwärts sprechend:*

Selbstverständlich muß die Droschke bezahlt werden, mein Kind! Selbstverständlich! Und da ich sie nicht bezahle, weil ich nämlich kein Kleingeld mehr bei mir habe, so werden Sie eben diese Droschke bezahlen. En avant, ma petite! — Ich bin glücklich, wieder in Ihrem Palais gelandet zu sein.

Sich an den Türpfosten lehnend:

Ich fasse dich mit beiden Armen an.
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern —

Gewahrt Rosemarie und Walter. Längeres Schweigen. Sein Gesicht zeigt deutlichste Bemühung, sich an etwas zu erinnern, was ihm entschwunden ist. Dann großes Erstaunen:

Ah! Ah! Meine deutschen Freunde! Die Kinder des Herrn Geheimrats aus dem preußischen Handelsministerium, wenn ich nicht irre? Hänsel und Gretel? Salut, Rosemarie! Salut, Walter!

ROSEMARIE *sehr beherrscht:*

Sie scheinen dem Speisewagen ein wenig zugesprochen zu haben.

ALEXEJ:

Ich scheine in der Tat! Der Whisky des weißbefrackten Knechtes war zu loben ... Three Cheers für die Marke

„Black and White, London W!“ — Umarme mich, mein Dichter!

WALTER *leise:*

Das ist allerdings fürchterlich!

ALEXEJ:

Kinder, meine Kinder — ich habe im Speisewagen den Tasso gelesen! Ich ließ die Landschaft neben mir aufbrüllen vor Schmerz über die Gewalt, die wir ihr antaten, und ich habe geweint, daß der Geist solch eine Stellung im Gasthaus der Welt einnimmt! Jeder Hausknecht darf ihn herausschmeißen.

ROSEMARIE:

Wollen Sie uns nicht erzählen, ob Sie vom Erfolg Ihrer Reise befriedigt sind?

ALEXEJ:

Vortrefflich befriedigt! Vortrefflich! Sonja läßt Sie grüßen und Ihnen sagen, sie sei ein wenig verliebt in Sie gewesen, obwohl Sie sich nichts aus ihr gemacht hätten... Jetzt aber kracht der Zarenthron in allen seinen Fugen. *Er singt die russische Nationalhymne, unterbricht sich:* Aber wo ist Lyda?

WALTER:

Sie ist nur einen Augenblick zu Melnikows gegangen. Sie wird gleich wiederkommen.

ALEXEJ *im Moment gütig, zart:*

Geht es ihr gut?

WALTER:

Ja, es geht ihr gut.

ALEXEJ *vergnügt:*

Schön. Schön.

ROSEMARIE:

Sie sind länger in Stockholm geblieben, als Sie ursprünglich beabsichtigten?

ALEXEJ:

Ganz recht . . . ich traf meinen Vetter dort, einen Baron Mayen . . . Preobaschensker! Ein hübscher Junge — *Sich unterbrechend:* Kinder! Eine große Neuigkeit habe ich zu berichten! Eine exquise Neuigkeit!

WALTER:

Ich würde dir raten, Alexej, erst einmal den Kopf in eiskaltes Wasser zu stecken.

ALEXEJ:

Ha, eiskaltes Wasser! Also: ich drusele im Speisewagen über meinem gekühlten, schaukelnden Whisky ein. Teufel, denk ich im Schlaf, was für eine Zentnerlast liegt auf meinem Fuß? Schiele herunter . . . hat eine nicht mehr junge Dame mir gegenüber ihr bezauberndes Stiefelchen auf meines gelegt, starrt mich geisteskräftig und impetuös an —

ROSEMARIE *Enerviertheit mühsam verbergend:*

War das wirklich die exquise Neuigkeit, die Sie uns erzählen wollten?

ALEXEJ *erschrocken:*

Nein, das war sie nicht! *Grübelnd:* Ich habe eine Idee! Ich habe eine Idee bekommen! . . . Rosemarie wird verzeihen, wenn ich mir den Rock ausziehe! Ich habe die Idee bekommen, meinen Kopf in eiskaltes Wasser zu stecken. Ich habe mich zu der Überzeugung durchgerungen, daß ich zu viel schwatze!

ROSEMARIE:

Diese Überzeugung ehrt Sie.

ALEXEJ:

Nicht wahr? Sie ehrt mich? *Entledigt sich des Rockes, wäscht sich, spricht dabei, erzählt mit Pathos:* Ich stehe also nachts auf dem Dampfer nach Finnland, umarme die Freunde unter Tränen, blaue Lichter neben uns spiegeln sich in schwebender Tiefe — fern ein Winterwetterleuchten am Horizont, vom Zwischendeck bläst ein ins Heimatland Zurückkehrender die Schalmei — fährt der Dampfer plötzlich ab! Schreie: „Kapitän! Ich muß hier bleiben! Habe Befehl vom Komitee!“ „Satan! Denke, Sie fahren mit.“ Stopp. Dampfer legt rauschend in der majestätischen Nacht noch einmal an. Springe an Land. Winke verzweifelt in der Dunkelheit vom Kai aus. Ach, könnt ich bei euch bleiben, tapfere Falken!

ROSEMARIE *geht auf Alexej zu, streichelt seinen Arm:* Ist das wahr, Alexej, was Sie da erzählen?

ALEXEJ *Rosemarie starr betrachtend:*

Liebe Rosemarie, ich habe in diesen vier Wochen kein einziges Mal an Sie gedacht . . . Liebe Rosemarie, ich habe Sie ganz vergessen.

ROSEMARIE *lächelt schmerzlich:*

Ich zweifle nicht mehr daran . . .

ALEXEJ *Rosemarie starr betrachtend:*

Und nun sind Sie und Ihr Bruder in meinem Zimmer und haben mich hier erwartet. Ich will Ihnen etwas ins Ohr flüstern . . . Ich will Ihnen ins Ohr flüstern,

Rosemarie, daß ich solche Angst vor diesem Zimmer hatte und vor der Wirtin und vor Lyda ... ich glaube fast, ich hätte mich getötet, wenn Sie beide jetzt nicht hier gewesen wären ... ich bin sieben Tage in Berlin geblieben aus Furcht vor Leipzig ... und wußte nie, wann ich am besten ankommen sollte ... Ich hatte Angst vor dem Laternenschein vom Hof am Nachmittag ... und vor der Tapete in der Nacht ... und den Frühzug verschlief ich regelmäßig ... so trieb ich mich da herum — *Ton wechselnd, leichtfertig:* avec une fille de Spandau ... aus den Artilleriewerkstätten ... sie streikte gerade ...

WALTER *aufstehend:*

Rosemarie, ich glaube, es ist das Beste, wir lassen Alexej allein. Er ist nicht in Stimmung, jetzt Besuch zu haben.

ALEXEJ *bebend, flehend:*

Walter, es ist das Grundprinzip des Universums: Geduld zu haben! *Er nimmt Rosemaries Hand.* Liebe Rosemarie, haben Sie Geduld mit mir, denn ich bin sehr unglücklich ... Ich habe Sie wahrhaftig in diesen vier Wochen vollkommen vergessen. Als ich hier in der Tür stand und Sie sah, habe ich Sie nicht einmal erkannt.

WALTER *geht ins Nebenzimmer, schlägt die Tür heftig zu.*

ALEXEJ *ihm nachblickend:*

Er ist zornig ... Ich aber habe Angst vor all diesen Menschen hier ... denn sie erwarten etwas von mir, was ich ihnen nicht geben kann ...

SECHSTER AUFTRITT

ROSEMARIE *packt Alexejs Hände:*

So! Sieh mir in die Augen!

ALEXEJ *läßt die Augen zur Seite schweifen:*

Ich habe schon als Knabe diese forcierten Aufrichtigkeitsblicke gehaßt, Rosemarie. Mein verstorbener Vater sagte oft zu mir wie Sie: So! Jetzt sieh mir einmal in die Augen, Alexej!" Es war immer qualvoll.

ROSEMARIE:

Du sollst mir jetzt keine Geschichten erzählen! Du sollst ehrlich sein und nicht immer abschweifen!

ALEXEJ *gequält:*

Was soll ich denn?

ROSEMARIE:

Du sollst mir jetzt sagen, ob du Komödie spielst oder ob es wahr ist, daß du mich auf deiner Reise so vollkommen vergessen hast.

ALEXEJ:

Liebe Rosemarie, ich bin als sechzehnjähriger Junge eines Tages in Petersburg ausgegangen —

ROSEMARIE *erregt:*

Schwatz jetzt nicht von Petersburg! Beantworte mir meine Frage!

ALEXEJ:

Ich bitte Sie sehr um Vergebung — aber meine Antwort l i e g t in meiner Erzählung. Ich bin einmal als sechzehnjähriger Junge eines Nachmittags in Petersburg um fünf Uhr nachmittags ausgegangen und ich kam erst den nächsten Tag um zwölf Uhr mittags zurück

und in dieser Zeit hatte ich mich von Grund aus verändert. Die Identität meines Wesens hatte gleichsam aufgehört! Als ich ins Haus trat, konnte ich mich nur schwer besinnen, wie meine Mutter aussah.

ROSEMARIE:

Du willst also damit sagen, daß diese Treulosigkeit des Herzens dein Schicksal ist?

ALEXEJ *erstaunt:*

Treulosigkeit des Herzens? Nennen Sie es Treulosigkeit?

ROSEMARIE:

Wie willst du es denn nennen, wenn du in zwanzig Stunden die Züge deiner Mutter vergißt?

ALEXEJ:

Stärke des Lebens! Was mich im Augenblick umgibt, das ist so lebendig in mir, daß ich alles andere darüber vergesse. *Kindlich schüchtern.* Aber ich muß Ihnen sagen, Rosemarie ... ich muß Ihnen sagen ... *stockt.*

ROSEMARIE:

Was? Ich bin wenigstens froh, daß du dich einmal ehrlich aussprichst.

ALEXEJ:

Ich muß Ihnen sagen, daß ich sehr erstaunt bin, weil Sie mir Treulosigkeit vorwerfen. Haben wir uns denn je Treue zugestanden?

ROSEMARIE *leise, heftig:*

Bist du wahnsinnig geworden, Alexej? Weißt du nicht mehr, was sich am letzten Tag vor deiner Abreise ereignete?

ALEXEJ *denkt nach:*

Nein . . . verzeihen Sie . . . ich erinnere mich wirklich nicht . . . was meinen Sie?

ROSEMARIE *starr:*

Das ist nicht möglich, daß du es vergessen hast . . .

ALEXEJ:

Verzeihen Sie, Rosemarie, ich besinne mich sehr . . . Ich bin jetzt auch wieder ganz nüchtern . . . ich will mich nicht entschuldigen, aber ich glaube, ich habe mich vorhin nur etwas in die Betrunkenheit hereingeredet, um das Grauen der Rückkehr zu überwinden — Also was geschah am Tag vor meiner Abreise, Rosemarie?

ROSEMARIE *tonlos:*

Dann bin ich also verloren . . .

ALEXEJ:

Verloren, Rosemarie? Bitte, verzeihen Sie — lassen Sie mich Ihre Hand streicheln . . . weshalb verloren? Ich weiß, daß wir uns in diesen letzten Tagen viel geküßt haben . . . es war wundervoll für mich . . . glaube mir das . . . ich bin so unendlich dankbar . . .

ROSEMARIE *Alexejs Hand nehmend:*

Und daß ich mich dir ganz hingegeben habe — das weißt du nicht mehr?

ALEXEJ *leise:*

Ja, Rosemarie. Natürlich weiß ich das. Ich glaubte nicht, daß es das sei, was du meintest. Ich wollte nicht davon sprechen, du Liebe. Aber nun — *stockt.*

ROSEMARIE:

Nun?

ALEXEJ:

Nun verstehe ich doch wieder nicht, was das alles, dieses Wundervolle, das du mir tatest, mit meiner Treulosigkeit zu tun hat. Meinst du denn, daß es mich zu einer inneren Treue verpflichtet? Zu einer geistigen Treue?

ROSEMARIE:

Ja, das habe ich gemeint.

ALEXEJ:

Dann bin ich sehr schuldig in deinen Augen und dann bin ich sehr betrübt, aber ich vermag dir gar nicht darin zu folgen.

ROSEMARIE *durchquert zweimal energisch das Zimmer:* Gut, Alexej. Ich will zufrieden sein mit dem, was du sagst. Aber — da nun einmal Gegenwart und Nähe so mächtig in dir sind, so will ich die Zeit nutzen, die ich bei dir bin. Bist du bereit?

ALEXEJ:

Bereit wozu, Liebe?

ROSEMARIE:

Zum Kampf, Alexej! Zum Kampf mit mir! Ich will dich nämlich gewinnen, ich will dich nämlich heiraten. Du sollst mein Mann sein, ich will deine Frau sein — bis daß der Tod uns scheide — wie es in unsern Kirchen heißt. *Sie lacht.* Nun? Du schweigst?

ALEXEJ:

Ich bin aufrichtig bestürzt über das, was du mir eben sagtest ... aufrichtig bestürzt! Das heißt ... ich bin

dir so dankbar für deine Güte, für dein Vertrauen ... *Tief erstaunt:* Aber wie kommst du nur auf einen so sonderbaren Gedanken? Wie kommst du nur auf den Gedanken, daß ich dich glücklich machen könnte?

ROSEMARIE:

Glücklich — nicht glücklich! Wenn du mir Unglück bringst, so ist es mein Schicksal, wenn du mir Glück bringst, so ist es mein Schicksal. Du aber bist mein Schicksal, Alexej!

ALEXEJ:

Rosemarie, ich denke doch, daß wir ein wenig Willensfreiheit haben, unser Schicksal zu wählen — einen Mann wie mich heiratet man nicht —

ROSEMARIE:

Nur einen Mann wie dich heiratet man! Alles andere ist Fortpflanzung, ist biologisch — bei dir ist Geist!

ALEXEJ:

Nein, Rosemarie, da muß ich dich sehr ernsthaft belehren ... bei mir ist Geist — vielleicht — aber der Geist ist krank — besonders der Geist eines Russen unserer Zeit ... Willst du Krankenschwester dein Leben lang sein?

ROSEMARIE:

Kranken- und Gesundenschwester! Mutter! Geliebte! Heilige — alles!

ALEXEJ:

Ja ... wenn ich dich so ansehe, wie schön du bist ... auch aus dir leuchtet Geist ... Weibgeist ... *Scheu.* Ich möchte dich küssen, Rosemarie. *Sie küssen sich.*

ALEXEJ *Rosemarie auf das Sofa ziehend; Schein einer Laterne vom Hof:*

Aber nun mußt du mir eine Frage beantworten. Ich will einmal annehmen, wir heirateten — es macht mir sogar viel Spaß es zu denken — wovon sollten wir denn leben? Dein Vater ist ein preußischer Beamter, der kann uns nicht viel helfen, selbst wenn er wollte. Und denkst du denn, daß er je wollte? Der Herr Geheimrat aus dem preußischen Handelsamt einen russischen Revolutionär zum Schwiegersohn — einen Schnorrer und Verschwörer, wie Euer Reichskanzler uns neulich nannte — das ist ja sehr zum Lachen — nicht wahr, da lachst du auch?

ROSEMARIE:

Ja. Wenn ich an Papa denke, lache ich auch. Aber wenn du wüßtest, wie gleichgültig mir seine Einwilligung oder sein Verbot wäre.

ALEXEJ:

Immerhin — von dort gibt es keine Hilfe, und ich, — die Künste, die ich treibe, sind brotlos — ein großes Reich zu revolutionieren, das bringt kein Geld. Nie in meinem Leben werde ich ausreichend Geld verdienen können, um Weib und Kind zu ernähren, mit meinen armseligen Übersetzungen . . . Nein, hierfür bin ich zu sehr „raté“.

ROSEMARIE:

Ich zweifle nicht, Alexej, daß du in dieser Hinsicht „raté“ bist.

ALEXEJ:

Nun also! Warum dachtest du denn je daran, mich zu heiraten? Sollen wir gemeinsame Schulden bei der Wirtin machen?

ROSEMARIE:

Nein. Du mußt eben zu deinen ursprünglichen Quellen zurückfinden.

ALEXEJ *stutzt:*

Was willst du damit sagen, Rosemarie? Ich fühle, daß du einen ganz besonderen Gedanken dabei hast.

ROSEMARIE:

Da du nun einmal zum bürgerlichen Gelderwerb nicht geeignet bist, so mußt du auf dein Ursprüngliches zurückgreifen.

ALEXEJ:

Meinst du damit, auf mein väterliches Vermögen in Rußland?

ROSEMARIE:

Ja.

ALEXEJ:

Aber du weißt doch, daß etwas Derartiges ganz unmöglich ist. Glaubst du, die Regierung werde meiner Mutter je erlauben, mir mein Erbe auszuzahlen? Man würde sie ins Gefängnis werfen, wenn sie es versuchte.

ROSEMARIE:

Wenn der Berg nicht zum Propheten geht, so geht der Prophet zum Berge.

ALEXEJ *tief erstaunt:*

Das ist aber doch sonderbar!

ROSEMARIE:

Was ist sonderbar?

ALEXEJ:

Wenn ich dich recht verstehe, so rätst du mir, ich solle mich der herrschenden Macht in Rußland unterwerfen?

ROSEMARIE:

Ich hatte derartige Gedanken.

ALEXEJ:

Das ist aber doch sonderbar! — Ich will jetzt nicht davon sprechen, daß es vollkommener Wahnsinn ist, — also denke dir, die exquise Neuigkeit, von der ich vorhin sprach, hängt mit etwas Derartigem zusammen.

ROSEMARIE:

Ich bin nun wirklich gespannt, sie zu hören.

ALEXEJ:

Wie ich in Stockholm vom Kai zurückkomme, treffe ich meinen Vetter, der dort auf Urlaub ist. Nun, wäre er ein deutscher Vetter gewesen, er hätte mich wahrscheinlich nicht gekannt. Der aber begrüßte mich mit ungeheuerem Lärm. „Der Revolutionär, der Revolutionär!“ schreit er und umarmt mich auf offener Straße.

ROSEMARIE:

Das war schön von ihm gehandelt.

ALEXEJ:

Nun, er war ein wenig angetrunken . . . Wir aßen also zu Abend, und da erzählte er es mir —

ROSEMARIE *ein wenig näher rückend:*

Was denn, Alexej?

ALEXEJ:

Meine Mutter hat keine Ruhe gegeben in diesen ganzen Jahren — den Justizminister hat sie interpelliert, eine noch höhere Persönlichkeit sogar. *Spöttisch.* Also denke dir, ich brauche nur Reue zu beweisen, und Rußland öffnet mir aufs neue seine Barrieren — straflos darf ich heimkehren!

ROSEMARIE:

Ist das wahr, Alexej, was du mir da erzählst?

ALEXEJ:

Ja, Rosemarie, es ist wahr. Ich weiß sogar aus einem bestimmten Grunde ganz genau, daß es tatsächlich wahr ist und daß mein Vetter nicht geschwatzt hat. Ich brauche nur ein ernst gemeintes Gnadengesuch an eine sehr hohe Stelle zu richten . . . Man hat angefangen, sich höchst persönlich für meinen Fall zu interessieren . . . und man hat sich daraufhin geeinigt, daß ich „gewissen schlechten Einflüssen erlegen bin" — aber du zitterst ja? — Die Teetasse klirrt in deiner Hand . . .

ROSEMARIE:

Nichts. Nichts. Erzähle weiter!

ALEXEJ:

Nun, die Sache hat noch ein zweites Gesicht, ein dämonisches, ein sehr asiatisches Gesicht . . . Du weißt doch, Rosemarie, daß mir einige Menschen bei meiner Befreiung aus dem Gefängnis und bei meiner Flucht geholfen haben, in Petersburg einige . . . in Twer . . . in Brest-Litowsk . . . Bei einigen habe ich sogar monatelang gewohnt . . .

ROSEMARIE:

Ja, ja, was ist mit diesen?

ALEXEJ:

Die muß ich alle in meinem Gnadengesuch namentlich aufzählen — Es ist spaßhaft! . . . Nur ein russisches Gehirn konnte so etwas ausdenken . . . Es ist sehr spaßhaft.

Bedrückte Stille.

SIEBENTER AUFTRITT

Wirtin tritt lautlos ein.

ALEXEJ *nervös zusammenfahrend:*

Wer — wer ist denn da im Zimmer?

WIRTIN:

Ich — ich bin denn da im Zimmer. Soll wohl noch anklopfen mit Koffer in beiden Armen?

ALEXEJ *freundlich:*

Schön, schön. Bitte, stellen Sie sie dahin — so —

WIRTIN *bleibt stehen, starrt Rosemarie ins Gesicht, die sie ihrerseits kalt, mit einem beinahe wissenschaftlichen Interesse betrachtet.*

ALEXEJ:

Nun? Noch etwas, Wirtin?

WIRTIN:

Sind nicht mehr betrunken?

ALEXEJ *freundlich lachend:*

Nein — jetzt bin ich nicht mehr betrunken.

WIRTIN:
Hat das Fräulein nüchtern gemacht — was?

ALEXEJ *nervös:*
Ja, aber nun möchte ich wirklich . . . Jetzt bitte ich Sie sehr . . . Ich komme nachher zu Ihnen in die Küche und erzähle Ihnen von meiner Reise — aber jetzt möchte ich wirklich bitten —

WIRTIN:
Brauche kein Wort mehr! Weiß, wo ich hingehöre: in Küche wie in Hundsverschlag!

Schlägt die Tür zu.

ACHTER AUFTRITT

ROSEMARIE *zerstreut:*
Mit solch einer Person unter einem Dach zu leben...

ALEXEJ:
Man muß gut zu ihr sein — sie ist nicht glücklich —

ROSEMARIE *ohne auf Alexejs letzte Worte zu hören, lebhaft:*
Lieber Alexej, ich bin dir unendlich dankbar, daß du mit mir so offen über alles sprichst —

ALEXEJ:
Aber wie kannst du nur so reden . . . denke dir: seitdem wir hier sitzen und miteinander plaudern, habe ich ganz das Grauen der Rückkehr überwunden . . . ja, ich fühle mich jetzt sogar förmlich behaglich und wie daheim.

ROSEMARIE:
Das ist ein herrliches Geständnis für mich . . . Aber jetzt muß ich dich fragen und du mußt mir antworten.

ALEXEJ:

Frage! Frage! Ich antworte so gern.

ROSEMARIE:

Ich will einmal annehmen, du brauchtest in deinem Gnadengesuch nicht die Familien, die dir geholfen haben, zu verraten — der Ausdruck deiner Reue allein genügte — würdest du diese Reue dann bekunden?

ALEXEJ:

Wie wenig du mich kennst, Rosemarie! Weißt du nicht, daß die Revolution das Heilige in meinem Leben ist?

ROSEMARIE:

Aber zuweilen muß der Mensch um das Heilige in seinem Leben kämpfen! Hast du nie Zweifel? Nie Ängste um dein Heiliges?

ALEXEJ *nervös, fast heftig:*

Darauf möchte ich jetzt wirklich nicht antworten! . . . Nein, wirklich nicht! *Trinkt hastig Tee, setzt die Tasse ab, den Gedanken aufnehmend:* Natürlich! Natürlich gibt es keinen festen inneren Besitz im Leben! Aber was besagt das, wenn sich irgendwo ganz tief in meiner Seele wirklich einmal gewisse Schlachten abspielen? — Für mein Wirken, für meine Entschlüsse gar nichts!

ROSEMARIE *kühl:*

Schön. Dann lassen wir das eben beiseite, wenn es so „gar nichts" besagt.

ALEXEJ:

Zudem: ich brauchte nur den Fall zu setzen, ich könnte einmal schwach werden —

ROSEMARIE *gespannt:*

Nun?

ALEXEJ:

So wäre doch immer Lyda da. Lyda würde mich verachten, wenn Zweifelsucht je Gewalt über mich gewinnt. *Leise:* Und Lydas Achtung brauche ich zu meinem Dasein.

ROSEMARIE:

Stellst du Lydia Alexandrowna so hoch?

ALEXEJ:

Ich stelle niemanden höher — niemanden . . . ich will dir nämlich etwas anvertrauen: es gab einmal leidenschaftliche Zeiten zwischen Lyda und mir — aber dann erlosch die Begierde bei mir — und nun fühle ich mich schuldbewußt vor Lyda — denn ich habe ihr das Vertrauen zu ihrer eigenen Geschlechtskraft genommen. *Zart:* Es muß nichts Schrecklicheres für ein Weib geben als das.

ROSEMARIE:

Hm.

ALEXEJ:

Nun suche ich ein ganz klein wenig das Schreckliche zu mildern, das sie durch mich erleiden muß, indem ich ihr eine ungeheuere Achtung zolle — am liebsten legte ich meine Wange unter ihren Fuß —

ROSEMARIE *schroff:*

Ich kann absolut nicht begreifen, warum du dich Lydia gegenüber schuldig fühlen willst. Da spukt noch dieser lächerliche Begriff von Ritterlichkeit in deinem Hirn.

ALEXEJ:

Du weißt nicht, wie jämmerlich einem Mann zumut sein kann, der eine Frau, die er so achtet, nicht mehr zu lieben vermag.

ROSEMARIE *ungeduldig:*

Lieber Alexej, man ist in unserer Zeit dazu geboren worden, um sich derartige Gefühlsüberbleibsel früherer Jahrhunderte aus dem Gehirn zu kratzen.

ALEXEJ:

Verstehe doch, daß es sich nicht um „Ritterlichkeit" handelt, was mich so schuldbewußt macht.

ROSEMARIE:

Nun, was denn sonst?

ALEXEJ *gequält:*

Es erscheint mir immer wie ein Verrat an unserer gemeinsamen Sache: meine instinktive Zurückhaltung vor der Vereinigung mit Lyda.

ROSEMARIE *enerviert:*

Das alles ist so wenig „gedacht", Alexej! Du hast gewisse Widerstände gegen die Liebkosungen einer Frau, und das erscheint dir als ein „Verrat" an der „gemeinsamen" Sache!

ALEXEJ *mutlos:*

Ja . . . vielleicht ist es wenig durchdacht.

ROSEMARIE:

Übrigens: du betonst diese „gemeinsame Sache" bei jeder Gelegenheit mit so besonderem Pathos. Da muß es einen Menschen doch seltsam berühren, wie leicht-

sinnig du über manche Angelegenheiten der Revolution hinwegzugehen scheinst.

ALEXEJ *lacht:*

Jetzt hätte ich denken können, Lyda spricht zu mir! Über welche Dinge der Revolution bin ich denn leichtsinnig hinweggegangen?

ROSEMARIE:

Nun — nachdem du dich von dieser Expedition getrennt hattest, hast du doch scheinbar ein schreckliches Leben geführt —

ALEXEJ *schaudernd:*

Es war ein schreckliches Leben, das gebe ich zu — Schon jetzt, wo ich so neben dir sitze, empfinde ich, wie schrecklich es war. *Als sei ihm eine rettende Idee gekommen:* Aber begreife doch, Rosemarie: Wer war denn der Organisator dieses ganzen Transportes? Doch ich! Es war doch mein persönliches Werk! Ein ganzes Jahr lang hatte ich daran gearbeitet —

ROSEMARIE:

Das weiß ich. Und ich weiß auch, mit welchem Ernst, mit welcher Energie du daran gearbeitet hast!

ALEXEJ:

Siehst du ... nun, dann wirst du auch meine Stimmung verstehen, in der ich mich befand, als der Dampfer in See ging. Mir war nämlich zumut wie einem Künstler, der seine Arbeit vollbracht hat.

ROSEMARIE *Alexej aufmerksam und mißtrauisch beobachtend:*

Du willst also damit sagen, daß du wie auf Wolken gingest?

ALEXEJ *forciert:*
Ja! Ja! Ich ging wie auf Wolken, und ich begann mich ganz ohne Bedenken auszutoben — so recht auf Petersburger Art. *Vergnügt:* Siehst du, da haben wir die ganze Erklärung für mein „schreckliches Leben“!

ROSEMARIE *wie oben:*
Und du hattest auch gar keine Sorge, gar kein Bangen um das Gelingen dieser Expedition?

ALEXEJ *kindlich lebhaft:*
Nein, denk dir, das war überhaupt ganz merkwürdig! Vom ersten Tage an hatte ich in dieser Beziehung solch ein wundervoll beseligendes Empfinden, daß alles gut gehen werde! Und dann kam ja auch zur bestimmten Stunde, gleich nach ihrer Landung, das verabredete Telegramm von Gazhim.

ROSEMARIE:
Du hattest ein Telegramm von Gazhim?

ALEXEJ:
Ja. Was wundert dich so?

ROSEMARIE:
Ein Telegramm, darin stand, daß alles gut abgelaufen sei?

ALEXEJ:
Ja. Das verabredete chiffrierte Telegramm, daß sie glücklich gelandet waren und die Grenzbehörden passiert hatten. Und das war ja das Schwierigste.

ROSEMARIE:
Das ist entsetzlich!

ALEXEJ:
Was ist entsetzlich, Rosemarie? Es ist doch ganz im Gegenteil wunderschön! Du bist so sonderbar!

ROSEMARIE:
Erzähle doch weiter, Alexej. Es war nichts ... es entfuhr mir nur so. All diese Dinge sind mir so ungeheuerlich.

ALEXEJ:
Ja, ich verstehe, daß sie dich beängstigen müssen... Ich gebe zu, daß auch ich Stunden auf dieser Reise hatte, wo mich finstere Gedanken plagten . . . Aber ich hatte vom ersten Tag ihrer Abfahrt so besonders innige, geistige Beziehungen mit all den Freunden dort auf dem Dampfer — ich glaube nämlich an Fernwirkungen — an Verbindungen über weite Räume, zumal mit Menschen, die wir lieben.

ROSEMARIE:
Und solch eine Fernwirkung hast du verspürt?

ALEXEJ:
Ja, denke dir. Das erste Mal zu der Stunde, zu der sie gelandet sein mußten. Ich hatte solch ein Gefühl der Beruhigung zu dieser Stunde. Da wußte ich, daß alles gut gegangen war . . .

ROSEMARIE:
Und das zweite Mal, Alexej?

ALEXEJ:
Das zweite Mal vor ein paar Tagen. Ganz plötzlich morgens früh um fünf Uhr. Ich kam nach Haus — und plötzlich spürte ich ein so beseligendes und ganz determiniertes Glücksgefühl — als seien meine Freunde

alle nun endgültig geborgen vor ihren Feinden und Verfolgern — als hätten sie alle die ihnen zugedachten Heimstätten gefunden ... da streichelte ich sie in Gedanken — zumal Gazhim, der alles so klug geleitet hatte.

ROSEMARIE *kämpft erstickt mit Weinen und mit Lachen:* Alexej! ... Mein geliebter, armer Alexej ... Alexej...

ALEXEJ *heftig:*

Was ist das? Lachst du? ... Du lachst über meine einfältigen Ahnungen?

ROSEMARIE *nun weinend:*

Alexej! ... Mein geliebter, armer Alexej!

ALEXEJ *schreit nervös auf.*

Die Tür ist aufgegangen! — Wirtin, sind Sie's wieder? — Jemand ist ins Zimmer getreten!

NEUNTER AUFTRITT

WALTER *öffnet die Seitentür, mit der Lampe in der Hand:* Was ist geschehen? Hast du geschrien, Alexej?

Das Zimmer ist beleuchtet. LYDIA *steht vor der Tür. Sie erscheint gramvoll, wie gealtert. Sie betrachtet Alexej finster und entschlossen.*

LYDIA

Ich möchte mit dir allein sein. Ich will jetzt etwas mit dir besprechen.

ALEXEJ *heiser:*

Geht hinaus! ... Rosemarie, geh hinaus. Ich ahne ... ich glaube ... ich weiß *zurücktaumelnd:* Lyda will jetzt etwas Furchtbares mit mir besprechen ...

Vorhang.

ZWEITER AUFZUG

Brennende Lampe auf dem Tisch. Ofen glüht. Spät in der Nacht. — Alexej in einen Sessel gebettet, am Ofen. Gesicht zur Schulter gewandt, leidend, schlafend. Lydia auf einem Stuhl neben dem Tisch, Ellbogen auf die Knie gestützt, Fäuste an den Schläfen. Rosemarie und Walter auf dem Sofa.

ERSTER AUFTRITT

ROSEMARIE *aufhorchend:*

Schritte auf dem Gang?

WALTER:

Die Wirtin steht vor der Tür.

Stille.

WALTER:

Ich scheuche sie auf. Ich hole neue Kohlen aus der Kammer. *Ab.*

ROSEMARIE *steht auf, betrachtet Alexej mit verschränkten Armen, in ein Tuch gehüllt:*

Ich kann nicht vergessen, wie er geschrien hat, als Sie ihm das berichtet haben.

LYDIA:

Da hat er gar nicht geschrien, da war er sanft und traurig — erst später, wie ich von Gazhim sprach —

ROSEMARIE:

Ich habe nie solch einen Schrei gehört.

LYDIA *schroff:*

Was liegt daran, ob Alexej schreit. Millionen haben die Gabe nicht, so zu schreien wie Alexej, leiden stumm. Der Kampf geht weiter — für alle, die nicht schreien können. Was liegt an Alexej!

ROSEMARIE *vor Lydia stehend, sie aufmerksam beobachtend:*

Und doch haben Sie sich um Alexej gesorgt.

LYDIA *brüsk:*

Erinnern Sie mich nicht an meine Sorge.

ROSEMARIE:

Sie schämen sich?

LYDIA:

Staub — Staub — man sollte sie von sich schütteln, Ihre Sorge. Was liegt an Alexej? Was liegt an Gazhim? Der eine verrät, der andere stirbt daran, der dritte schreit darüber — unwichtig . . . unwichtig alles.

ROSEMARIE:

Was bleibt also? Was ist wichtig?

LYDIA:

Der Kampf um die Millionen, die noch keine Seele haben, — keine Eigenart: zu verraten — zu schreien — bewußt für ein Ideal zu sterben. Nur die sind wichtig auf Erden, die noch keine Seele haben.

ROSEMARIE:

Sie gebärden sich hart, Fräulein Lydia, — hart wie die Macht, gegen die Sie kämpfen.

LYDIA:

Was ist der Maßstab unserer Kraft? Die Kraft der Macht, gegen die wir kämpfen. Nun, Fräulein, wir haben in Rußland einen Gegner, der uns zur Athletik erzieht. Die Schule des Despotismus, durch die wir gehen, die bietet uns andere Erfahrungen als Ihre hübsch polierten und wohl disziplinierten Schülchen hier in Deutschland.

ROSEMARIE:

Wenn Sie wüßten, wie sehr ihr Revolutionäre Geschöpfe des Despotismus seid.

LYDIA:

Das wissen wir. Das braucht uns keine Deutsche zu sagen.

ROSEMARIE:

Dann wissen Sie also auch, daß ihr genau wie er die Menschenseele verachtet, das Menschenleben hinschlachten laßt.

LYDIA *leise auflachend:*

Warten Sie, es muß so eine Fabel geben, wo der Wolf dem Lamm Vorwürfe über seine Gefräßigkeit macht. Was sind Ihre deutschen Landsleute denn? Lehmbilder aus der Riesenfaust ihres prometheischen Vaterlandes! Ihr glaubt zu leben! Seid beseelter Lehm! Deshalb habt ihr auch alle so merkwürdig starre Bewegungen. Als ich Alexej neulich zur Bahn brachte, sah ich eine Frau ihrem Manne Grüße nachwinken. Ich glaubte, sie sei chloroformiert. So muß Lazarus in seinen Leichentüchern dem Jesus nachgewinkt haben, als der ihn auferweckt hatte und nun davonging!

ROSEMARIE:

Vielleicht haben diese chloroformierten Bewegungen dem Mann mehr Liebe eingeflößt als die asiatischen Vogelschreie, mit denen ihr euch zu begrüßen und von einander Abschied zu nehmen pflegt!

LYDIA *Rosemarie ins Auge sehend:*

Das ist möglich, Fräulein Rosemarie. *Sie blicken sich stumm an.*

WALTER *tritt leise ein, mit dem Kohleneimer in der Hand:*

So. Ich habe sie verscheucht. Ich würde die Kohlen gern in den Ofen schütten, aber es wird ihn aufwecken.

ROSEMARIE *zu ihm hintretend:*

Ja, laß es. *Leise.* Ich lege mich jetzt nebenan auf dein Sofa. Wenn Alexej aufwacht, so sage ihm, daß ich

heute nacht hiergeblieben bin und daß ich ihn noch sprechen möchte. *Laut.* Gute Nacht, Fräulein Lyda.

LYDIA:

Gute Nacht.

ROSEMARIE *geht ins Nebenzimmer.*

ZWEITER AUFTRITT

WALTER:

Lydia Alexandrowna — Bestushew steht auf dem Hof und läßt Sie und Alexej bitten, sogleich hinüber zu kommen. Alle sitzen dort und warten auf Sie beide. Er sagt, es seien neue Berichte eingetroffen, die Alexej besonders angehen. Er drückte sich sehr verwirrt und aufgeregt aus. Aber ich bitte Sie: gehen Sie jetzt schlafen! Sie brauchen viel Kraft für die folgenden Tage! Sie allein können ja den sinkenden Mut und das Vertrauen wieder aufrichten! Ich will hier für Sie bei Alexej wachen.

LYDIA:

Lassen Sie mich. Ich bleibe bei Alexej. Später gehe ich hinüber. Wir Russen brauchen keinen Schlaf. Für den Russen ist die Nacht dazu da, um zu wachen, denn es sind die letzten Stunden vor der Kreuzigung angebrochen.

ALEXEJ:

Die letzten Stunden vor der Kreuzigung —

LYDIA *zusammenfahrend:*

Was sagst du, Alexej?

ALEXEJ: *starr:*

Es ist kalt auf der Erde geworden.

WALTER:

Ja, ich will jetzt neue Kohlen zuschütten.

ALEXEJ:

Schütte der Erde neue Kohlen zu, Walter. *Stille.* Ich glaube nicht daran, daß die Erde so steife Zirkel um die Sonne beschreibt und dabei Feuer in ihrem Leib trägt. Ich glaube an die Kälte, an den Winter und an ein ewiges Leben zwischen Gletscherspalten, Amen.

WALTER:

Fühlst du dich jetzt besser, Alexej?

ALEXEJ:

Ich fühle mein Herz nicht mehr, wie alle Gesunden auf dieser Welt, also fühle ich mich besser.

LYDIA:

Du weißt, daß du jetzt große Pflichten hast. Du mußt dich zusammennehmen, Alexej! Das Vertrauen mußt du wieder befestigen.

ALEXEJ:

Ich will mich zusammennehmen, Lyda, und davongehen.

LYDIA:

Was soll das heißen?

ALEXEJ:

In den japanischen Legenden steht oft geschrieben: Sein Haar war über Nacht weiß geworden, da wurde er ein Mönch und ging in ein Kloster.

LYDIA *spöttisch:*

Willst du in ein Kloster gehen, Alexej?

ALEXEJ:

Ja, Lyda. Ich will meine Leier beiseite legen und darüber nachdenken, ob man der Welt, die in Schanden grau wurde, das Revolutionslied singen soll.

WALTER:

Man soll es singen! Und wenn alle Saiten gerissen sind!

ALEXEJ:

Hast du schon einmal gehört, Walter, daß, wer in Schanden grau wurde, über Nacht einen blonden Schopf bekam?

LYDIA:

Mit welch hübschen Gleichnissen ihr euch herumstreitet! Sag es frei heraus: du hast Angst, Alexej! Du hast Reue!

ALEXEJ:

Ich habe Angst, Lyda. Ich habe Reue.

LYDIA:

Es ist drei Uhr nachts. Um diese Zeit pflegen die Menschen dieser Welt Angst und Reue zu haben. Aber das Licht kommt, — kommt auch nur wenig über den Hof und spätes Licht — du wirst neuen Mut haben.

ALEXEJ:

Ich werde neue Angst haben, Lyda, denn ich beginne zu ahnen, daß man die Menschen dieser Welt nicht in den Tod schicken soll! Was war die Grundlage für Sonjas, für Mendel Treibs Wirken auf Erden? Ihr körperliches Leben! Ich habe es ihnen genommen und ihnen dafür etwas sehr Häßliches gegeben: den Tod!

Die schöne Sonja ist häßlicher, stinkender geworden als irgend ein Unrat. Was nutzt es ihr, daß wir Lebenden noch eine göttliche Idee hegen, um deretwillen doch sie so ideenlos, so stinkend werden mußte?

WALTER:

Ich weiß, daß Sonja jetzt unter uns ist und dich liebt und dir dankt für den Tod, den du ihr gegeben hast.

ALEXEJ:

Dichter — du weißt manches, wovon die Natur nichts weiß.

LYDIA:

Ich weiß nicht, ob Sonja jetzt unter uns ist. Ich glaube es nicht. Ich glaube schon, daß es so ist, wie Alexej sagt: daß sie sehr häßlich geworden ist und nirgends mehr ist als dort, wo sie so häßlich wurde. Aber sie hat ihre Pflicht als Altruistin und Revolutionärin getan bis zum letzten Atemzug am Galgen. Nach diesem letzten Atemzug hatte sie nur noch eine Pflicht, wie alle toten Menschen: Häßlich zu werden und „stinkend", wie Alexej sagt.

ALEXEJ:

Die Menschen sollten nicht am Galgen sterben, nicht in Schlachten, nicht in Fabriken, sondern sehr alt werden, Lyda.

LYDIA:

Wofür haben wir denn in diesen Jahren gekämpft? Doch wohl dafür, daß es keine Menschen mehr geben soll, die andere an den Galgen, in Schlachten oder in Todesfabriken schicken können?

ALEXEJ:

Sehr wahr, Lyda! Und ich war es, der unsere Freunde in diese Schlachten, an diese Galgen geschickt hat.

LYDIA *heftig:*

Nicht du hast es getan! Die in Rußland herrschende Macht! Und das Erzeugnis dieser Macht: die Niedertracht!

WALTER:

Gazhims Seelenfall!

ALEXEJ *starr:*

Gazhims Seelenfall ... begreifst du das, Walter? ... Er kam als Knabe oft in unser Haus ... Meine Mutter liebte ihn ... Er war stärker als ich und beschützte mich ... Dennoch, ich spüre es ganz deutlich, es gilt nicht der Revolution ... Er muß mich gehaßt haben ... Irgendwo im Innersten hat diese Seele mich gehaßt.

LYDIA:

Du bist in einer großen Täuschung befangen! Er hat weder dich gehaßt noch die Revolution, sondern unser kümmerliches, demütiges Leben. Und geliebt hat er: die Macht, das Geld. Er kam als Knabe in euer Adelshaus, da hat er den Wohlstand und den Einfluß kennen gelernt. Dann hast du ihn mitgerissen auf deiner Bahn als Revolutionär. Gewiß hat er hier davon geträumt, einmal der Robespierre Rußlands zu werden. Und als er erkannt hatte, daß noch zwei Menschenalter dahingehen werden, bis die Revolution kommt, so wandte er sich der herrschenden Macht zu. — Sei du jetzt stark! Hüte dich vor Gazhims Seelenfall!

ALEXEJ *erregt:*

Was willst du damit sagen?

LYDIA:

Ich will nichts anderes sagen, als daß du stark sein sollst! Es gibt Versuchungen — überwinde sie! Ich ahne es, daß du gewissen Einflüssen ausgesetzt bist —

WALTER:

Jetzt sprechen Sie von meiner Schwester, Lydia Alexandrowna!

LYDIA *blitzend:*

Ja, jetzt spreche ich von Ihrer Schwester! Ich habe es Ihnen ja gesagt: ich bin eifersüchtig auf Ihre Schwester, denn ich liebe Alexej.

ALEXEJ *erschüttert die Hand nach ihr ausstreckend:*

Lyda . . . liebe Lyda.

LYDIA:

Laß, Alexej . . . laß!! . . . Du sollst meine Hand nicht mehr küssen! *Sucht Alexej heftig die Hand zu entwinden.* Ich will keinen Nebel vor meiner Seele! Ich will auch nicht, daß mir Eifersucht den Verstand trübt. Laß! Laß! Aber ich sehe, daß die Stunde deiner Schwachheit gekommen ist, und ich warne dich vor ihr!

ALEXEJ *steht auf, versucht Lydia zu umarmen:*

Du bist der Eifersucht schon erlegen, und ich bin so glücklich darüber, geliebte Lyda, daß du wieder zum Weib geworden bist! Ja, du bist ein Weib — in dir ist Kraft angesammelt für Generationen! Aber bevor sie lebendig wird, muß auch für dich erst einmal die Stunde der Schwachheit wiedergekommen sein! Wehre dich nicht, wenn sie da ist!

LYDIA *wild:*

Mensch, ich will mich wehren bis zu meinem letzten Röcheln! Was kann ich dafür, wenn mein Geschlecht zu manchen Stunden Sturm läuft gegen meine Vernunft, — wenn meine Organe den Sklavenaufstand wagen —

ALEXEJ *zart lächelnd:*

Welch eine Rebellion, geliebte Lyda! Die beste in der Geschichte der Menschheit!

LYDIA:

Die einzige, die ich hasse! *Ein Pfiff ertönt vom Hof. Lydia öffnet das Fenster, ruft:* Einen Augenblick — ich komme! Ich komme jetzt gleich! *Schließt das Fenster.* Ich werde sie aufrichten. Das Leben der Stärke und des Vertrauens will ich ihnen vorleben wie bisher. Gute Nacht, Alexej — du bist nicht kräftig genug, noch auszugehen. Bleibe du hier.

ALEXEJ:

Ja, ich will hierbleiben.

LYDIA:

Gute Nacht, Walter.

WALTER:

Liebe Lyda, ich muß Ihnen zwei Worte sagen, — es ist aufrichtiger, ich tue es hier vor Alexej, als wenn wir allein sind. Ich möchte Ihnen nur sagen — daß ich Sie verehre und wahrhaft liebe.

LYDIA *sieht ihn zweifelnd an.*

WALTER *leise:*

— wahrhaft liebe —

LYDIA *nickt ihm errötend zu:*

Wollen Sie mit mir kommen, deutscher Revolutionär?

WALTER *freudig:*
Wenn Sie es mir erlauben — ich bin so froh, daß Sie jetzt Vertrauen zu mir haben!

LYDIA *sieht Walter in die Augen:*
Ich habe sehr viel Vertrauen zu Ihnen. *Ab.*

DRITTER AUFTRITT

WALTER:
Jetzt muß ich dir schnell eine Botschaft von Rosemarie ausrichten.

ALEXEJ *unruhig:*
Nun?

WALTER:
Ich konnte sie nicht bewegen, nach Hause zu gehen.

ALEXEJ:
Sie ist hier geblieben?

WALTER:
Ja — sie liegt nebenan auf meinem Sofa und wacht. Sie will dich noch sprechen in dieser Nacht.

ALEXEJ:
Warum hast du ihr erlaubt hierzubleiben?

WALTER:
Weil ich verstand, daß sie ein Recht hatte, heute in deiner Nähe zu sein.

ALEXEJ:
Ich fürchte mich vor Rosemarie. In den Falten ihres Kleides weht Schicksalsluft.

WALTER:
Ich weiß es. Leb wohl! *Ab.*

VIERTER AUFTRITT

ALEXEJ *geraume Zeit allein, die Augen sinken ihm zu, doch nicht im Schlaf.*

WIRTIN *huscht in die Stube, setzt sich vor Alexej hin, betrachtet ihn, murmelt:*
Schuft! . . . Schuft!

ALEXEJ *wiederholt mit geschlossenen Augen, lächelnd:*
Schuft . . . Schuft . . . Ich weiß, daß Sie jetzt im Zimmer sind.

WIRTIN:
Mach die Augen auf. Spiel keine Komödie.

ALEXEJ *öffnet die Augen, blickt die Wirtin an.*

WIRTIN:
Hab alles gehört.

ALEXEJ:
Wie immer.

WIRTIN:
Ja. Wie immer. Schöne Dinge hast du angerichtet. Schöne Dinge. Fürchtest dich nicht, du Schuft, vor ihren Geistern?

ALEXEJ:
Ja, Wirtin. Ich fürchte mich vor ihren Geistern.

WIRTIN:
Schuft — und vor mir fürchtest dich nicht?

ALEXEJ:
Doch. Doch. Sehr.

WIRTIN:
Schuft — was hast du mit mir getan? Früher hab ich Kerze angesteckt am Totensonntag vor Photographie

meines lieben Mannes — schönes Reisig darum gewunden — sein Andenken geehrt — jetzt: alles vergessen — mag sein Bild nicht mehr ansehn —

ALEXEJ:

Dein Mann war ein Wucherer, Wirtin. Bete für ihn!

WIRTIN *heftig:*

Verbitte mir zu sagen, daß mein Mann ein Wucherer war. Sehr im Gegenteil — hat Geld ausgeliehen aus Herzensfreundlichkeit zu mäßigen Interessen —

ALEXEJ:

Und hat sich erschossen, weil du ihn zu Tod gequält hast.

WIRTIN *heftig:*

Hat sich erschossen, weil derselbe krank war — wäre blödsinnig geworden, habe Attest vom Arzt. War ein munterer Mann. Ist viel auf Jagd gegangen. Große Gemeinheit zu sagen, ich hab ihn gequält! — bin immer gut zu ihm gewesen, sehr gut — mußt du büßen.

ALEXEJ:

Nun, warum ehrst du denn sein Gedächtnis nicht mehr, wenn er so herzensfreundlich und munter war?

WIRTIN:

Hast mir Gedächtnis zerstampft mit deinem Fuß, du Schuft!

ALEXEJ *flehend:*

Wirtin, was habe ich dir getan, daß du mich Schuft nennst?

WIRTIN:

Mich gemordet hast du.

ALEXEJ:

Gemordet? Wie? Habe ich dir je Versprechungen gemacht? Was war meine Sünde gegen dich? Ich war freundlich gegen dich. Manchmal hab ich ein wenig Spaß gemacht — hab dich gestreichelt, du Kind einer Menschenmutter. Was war meine Sünde gegen dich? Daß ich zu dir in die Küche kam und dich einmal, als du so grauenhaft mit dem Kohlenmann gezankt hattest, in die Arme nahm und dich streichelte wie ein Kind.

WIRTIN *belfernd:*

Wirst schon wissen, warum du mich in Arme genommen hast!

ALEXEJ:

Nein, bei dem allmächtigen Gott! Ich tat es nie aus Kriecherei, weil ich dir Geld schuldig war — sondern weil ich Liebe für dich hatte, für die Dunkelheit deines Geistes.

WIRTIN *heftig:*

Reden Sie gefälligst hier nicht von Dunkelheit Geistes! Ich bin keine dumme Gans — ich hab meinem Mann drei Jahre das Geschäft geführt, als er krank war, allein. Verbitte mir Dunkelheit Geistes ... *Sucht in den Taschen der Nachtjacke:* Da! ... Eintausendachtzig Mark dreiundsiebzig Pfennige ... bezahlen Sie das, dann nennen Sie mich dumme Gans —

ALEXEJ *stöhnend:*

Ich kann es nicht bezahlen! Ich werde es nie können! Nie werde ich eintausendachtzig Mark bezahlen können ...

WIRTIN:

Aber meines seligen Mannes Champagner, den er von Kunden geschenkt bekommen hat, — den können Sie trinken — und Krebse, die können Sie essen, und doppelt starken Kaffee können Sie trinken, und meinen Saftbraten, den können Sie essen — Schuft!

ALEXEJ *Wirtin geisterhaft ansehend:*

Wer sagt, daß es verboten ist, einen Menschen wie dich zu töten?

WIRTIN *lacht gellend auf:*

Töten Sie mich doch! — Kommen sowieso ins Gefängnis wegen Zechquälerei — morgen gehts zur Polizei, macht nicht viel Umstände hierzulande mit russischen Halunken, die arme Deutsche nicht bezahlen — hier ist meine Kehle — würgen Sie doch! — wird mir großer Spaß sein — *Bricht weinend ab:* Warum wollen Sie mich nicht heiraten? Könnten es gut bei mir haben. Immer schönen, heißen, starken Kaffee — keine Schulden mehr — immer Taschengeld —

ALEXEJ *streicht mit der Hand über ihr Haar:*

Du malst mir ja das Paradies aus, Wirtin.

WIRTIN *unter Tränen:*

Nun ja — warum immer die andern Weiber? — Haben die Putt-Putt? Haben keins! Die sind dumme Gänse, nicht ich . . . können dir nicht helfen . . .

ALEXEJ *sie streichelnd:*

Glaube mir, Wirtin, keiner kann mir helfen — nur ich selbst.

WIRTIN:

Hilf dir doch selbst! Wie willst du dann Rechnung bezahlen?

ALEXEJ *zurücksinkend:*

Ich weiß es nicht, wie ich dann Rechnung bezahlen will.

WIRTIN:

Siehst du, du weißt es nicht. Also komm in meine Sofaecke, wo mein Mann gesessen hat — ist besser gepolstert als Sofa hier in Stube und — *Sich brünstig an ihn drängend:* gibt viele Freuden.

ALEXEJ *sie sanft abwehrend:*

Ich will dir etwas sagen, Wirtin —

WIRTIN:

Nun? Nun? Willst du zu mir kommen — ja? Willst du?

ALEXEJ:

Ich will dir etwas sagen, Wirtin. *Einfach:* Ich will zusehen, ob ich dir nicht bis morgen abend die Rechnung bezahlen kann. Ich will betteln gehen, in Redaktionen, bei Verlegern, bei meinen Freunden, viele haben mich gern — und wenn ich das Geld nicht zusammen habe bis morgen abend, dann will ich freiwillig die Strafe auf mich nehmen und ins Gefängnis wandern.

WIRTIN *steht auf, Gesicht grauenhaft verzerrt:*

Sie wollen Rechnung bezahlen —

ALEXEJ *einfach:*

Ja. Ich will mich umsehen, ob es möglich ist.

WIRTIN:

Sie wollen Rechnung bezahlen und hier ausziehen?

ALEXEJ:

Ja. Wenn es mir gelungen ist, dann will ich ausziehen, noch morgen.

WIRTIN:

Ganze Rechnung bezahlen? Auch die Auslagen?

ALEXEJ:

Ja. Auch die Auslagen. Alles.

WIRTIN:

Gut. Wenn Sie das tun, *furchtbar:* Dann — dann —

ALEXEJ *erhebt sich angstvoll:*

Was ist dann? Was?

WIRTIN *furchtbar:*

Dann! Dann! *Hände vor das Gesicht. Heult kurz auf. Ab.*

FÜNFTER AUFTRITT

ALEXEJ *atmet schwer. Lampe brennt dürftig. Alexej öffnet das Fenster. Windstoß verlöscht Lampe. Alexej sucht in der Dunkelheit nach Streichhölzern, zündet die Lampe neu an. Eine* GESTALT *sitzt auf dem Rohrstuhl, in der Kleidung eines russischen Studenten, die Gesichtszüge jüdisch, sehr edel, das Wesen unendlich bescheiden, sanft.*

ALEXEJ *lacht mehrmals kurz, bellend auf:*

Ho! ... Ho! ... Mendel Treib! ...

GESTALT *einfach, menschlich sprechend, ohne Geisterklang:*

Verzeih, Alexej Pawlowitsch, daß ich dich so spät in der Nacht noch störe. Wir haben bemerkt, daß du

unter gewissen Gedanken, gewissen Selbstvorwürfen zu leiden hast. Wir haben nun beraten, wie dir am besten zu helfen ist, und da sind wir zu dem Ergebnis gekommen, mich zu dir abzusenden —

ALEXEJ *stammelt:*

Abzusenden ... abzusenden —

GESTALT *sich verneigend:*

Ja, mich zu dir abzusenden und dir zu erklären, daß wir dich wie früher ehren und lieben. Eine weitere Erklärung sollte ich nicht hinzufügen. Gute Nacht, Alexej Pawlowitsch, *(entschwindend)* leb von Herzen wohl ...

ALEXEJ *allein; blickt auf den nun leeren Stuhl, lacht wie zuvor kurz vor sich hin, lacht dann lange und wild. Öffnet die Seitentür:*

Rosemarie! Rosemarie! Schläfst du?

ROSEMARIE *tritt ein:*

Ich warte die ganze Nacht auf dich, Lieber. Warum lachtest du so schrecklich?

ALEXEJ:

Es war zu spaßhaft, Rosemarie! Denke dir, auf welch sonderbaren Wegen ich bin! Ich werde blödsinnig wie der Wucherer, der auf die Jagd ging und sich in der Küche erschossen hat.

ROSEMARIE *sieht Alexej ernst und prüfend an:*

Du hast getrunken?

ALEXEJ *heftig:*

Nein! Nein! — *Lacht:* Ich hatte einen Abgesandten bei mir zu Besuch. Man hat dort oben in den Sphären

eine Resolution gefaßt, mich über einen bestimmten Fall aufzuklären und zu beruhigen. *Er biegt sich lachend in den Hüften:* Es war zu spaßhaft! Hast du nicht gehört, wie er sprach?

ROSEMARIE:

Mein armer Alexej, — es war die Wirtin, die mit dir gesprochen hat. Was für ein Abgesandter soll denn bei dir gewesen sein? Ich habe sie doch an der Stimme erkannt — es war die Wirtin — du brauchst dich doch nicht zu schämen, es einzugestehen.

ALEXEJ *eigensinnig, inquisitorisch:*

Du bist schlau, Rosemarie. Du sagst: es war die Wirtin. Gut. Aber was geschah, nachdem die Wirtin zur Tür hinausgegangen war?

ROSEMARIE:

Da hörte ich Schritte. Du gingest mehrmals durch das Zimmer. Dann lachtest du plötzlich, als sei dir etwas Komisches eingefallen.

ALEXEJ:

Weiter nichts?

ROSEMARIE:

Nein, Alexej.

ALEXEJ:

Weiter nichts, nur lachen?

ROSEMARIE:

Jetzt besinn ich mich. Du sagtest ein paar Worte vor dich hin.

ALEXEJ:

Ah! — Was sagte ich denn?

ROSEMARIE:

Das kann ich im Nebenzimmer nicht hören.

ALEXEJ:

Nur ein paar Worte?

ROSEMARIE:

Ja, es klang, als riefest du einen Namen.

ALEXEJ:

Und niemand sprach sonst?

ROSEMARIE:

Alexej, wer kann denn sonst noch gesprochen haben, da du allein im Zimmer warst?

ALEXEJ *denkt grübelnd nach, aufseufzend:*

Gut... Man hat mir von solchen Dingen erzählt...

ROSEMARIE:

Wollen wir nicht das Fenster schließen, Alexej?

ALEXEJ:

Ich bekomme keine Luft, wenn das Fenster geschlossen ist.

ROSEMARIE:

Schön. Dann mag es noch eine Weile aufbleiben. Aber du sollst dich jetzt wieder ganz ruhig in deinen Stuhl betten lassen.

ALEXEJ *willenlos:*

Ja.

Pause.

ALEXEJ *zerstreut, höflich:*

Du warst so gütig, meinetwegen die Nacht hier zu bleiben?

ROSEMARIE:

Ich hatte das Gefühl, daß es nötig sei.

ALEXEJ *steif, wie konversierend:*

Ja — vielen Dank — aber ich fühle mich wieder sehr wohl — Gottlob. — Nicht wahr, der Schrecken über solch eine Katastrophe wie der Ausgang dieses Transportes kann einen Menschen im ersten Augenblick konsternieren? All diese armen Leute! — Nun, man findet sich zurück . . .

ROSEMARIE *Alexej beobachtend:*

So? Es hat dich also in deinen Fundamenten nicht erschüttert? Deine Ideale sind dieselben geblieben?

ALEXEJ *sehr steif, abweisend:*

Aber ich bitte dich, Rosemarie — das wäre doch kläglich, wenn ein Mann sich durch derartige Erfahrungen erschüttern ließe. Ich möchte das Ganze als ein unglückliches Vorpostengefecht bezeichnen — ich muß gestehen, ich hatte vorhin einen Moment der Schwäche, aber ich bin jetzt vollkommen darüber hinweg und versammle den Kern meiner Truppen.

ROSEMARIE *in Alexejs Ton:*

Immerhin — ich könnte mir denken, daß ein derartiges Erlebnis einen Menschen zur Prüfung seiner Fundamente veranlaßt.

ALEXEJ *zerstreut:*

Prüfung seiner Fundamente . . . wie meinst du das?

ROSEMARIE:

Nun, in diesem Fall zu einer Prüfung, ob es denn wirklich erlaubt ist, die Menschheit mit Blut zu revolutionieren.

ALEXEJ *unruhig:*

Ich habe wirklich keinen Moment einen Zweifel —

ROSEMARIE:

So? Nun, es ist ja möglich, daß du die Opferung deiner Freunde vor dir selbst verantworten kannst. Aber nun will ich einmal annehmen, der Transport sei geglückt, all deine Freunde lebten —

ALEXEJ:

Das ist eine Annahme, die mich doch *(erstickt)* ich leugn' es nicht: erschüttern könnte.

ROSEMARIE:

Also bleiben wir dabei. Eure Sprengmittel wären alle, ihrem Zweck entsprechend, angewandt worden, zum Beispiel der Eisenbahnzug eines eurer Feinde, eines Ministers oder dergleichen, wäre in die Luft geflogen. Findest du, daß dies nicht eine Tat wäre, über deren Berechtigung man nachdenken müßte?

ALEXEJ *interessiert:*

Das verstehst du nicht, Rosemarie. Du bist eine Deutsche. Ihr lebt unter einer Regierung, die in einer geradezu grandiosen Art eine gewisse Elastizität gegenüber demokratischen Forderungen mit einer unerbittlichen Disziplin zu vereinigen weiß. Aber die Macht, gegen die wir kämpfen müssen, die kennst du nicht. Da können wir uns nicht lange auf moralische Sentiments einlassen.

ROSEMARIE:

Aber du wirst doch zugeben, daß das Gute, das ihr wollt, nicht durch ein Böses in die Welt treten kann?

ALEXEJ:
Was ist das Böse, Rosemarie?

ROSEMARIE:
Menschen in den Tod zu schicken.

ALEXEJ:
O verzeih! Das kommt auf die Umstände an! Wenn wir Eisenbahnzüge in die Luft sprengen, um Millionen glücklicher zu machen — ist es das Böse?

ROSEMARIE:
Ja. Es ist das Böse!

ALEXEJ:
Wie aber sollen wir dann vorwärts kommen? — Ach, ich weiß schon, wie das geschehen soll! Du meinst, wir sollen auf das Ministerium des Innern gehen und untertänigst anfragen, ob morgen nachmittag von drei bis fünf Uhr die Armen im Lande es den Reichen durch einen Zug ihrer Leiber und Gesichter sinnfällig machen dürfen, daß sie nicht ganz zufrieden sind?

ROSEMARIE:
Lieber Alexej, ich verstehe so wenig von Politik! Aber ich weiß eines: Man soll dem Übel nicht dadurch widerstreben, daß man den Feind tötet.

ALEXEJ:
Wie denn? Soll man ihn vielleicht überzeugen? Überzeuge du den russischen Despotismus, daß er besser täte, nicht zu sein.

ROSEMARIE:
Alexej, — man soll den äußeren Feind nicht einmal beachten.

ALEXEJ *nach einer Pause:*
Das verstehe ich nicht.

ROSEMARIE:
Man soll den äußeren Feind nicht beachten, bevor man nicht den inneren in seiner eigenen Seele niedergekämpft hat. Erst soll man einmal in seiner eigenen Seele Ordnung schaffen. Ist dort der innere Feind gefallen, fällt nämlich auch der äußere in der Welt bald darauf. Kämpfe du mit dem Despotismus in deiner Seele, du bist nicht besser als er. Du gebrauchst Blut und Eisen wie er. Und wer sagt dir, daß er sich nicht weniger im Recht dünkt als du?

ALEXEJ *erstaunt:*
Das ist wahr! ... Er dünkt sich im Recht ... er hat den Glauben — wie wir!

ROSEMARIE:
Hast du den Glauben, Alexej?

ALEXEJ *umflort:*
Den Glauben? ... Den Glauben? *Versinkt in Grübeln, plötzlich verwandelt:* Liebe Rosemarie, da fällt mir etwas ganz anderes ein — etwas sehr Wichtiges — verzeih, daß ich abschweife, — mir gehen soviel Gedanken durch den Kopf — willst du so gut sein und einen Bleistift zur Hand nehmen — ich möchte dir etwas diktieren —

ROSEMARIE *verwundert:*
Diktieren? Jetzt? — Warum antwortest du mir nicht?

ALEXEJ:

Nachher! Nachher! Nur ein paar Namen, die ich sonst vergesse, möchte ich diktieren ... Hast du den Bleistift gefunden?

ROSEMARIE:

Ja.

ALEXEJ:

So schreibe bitte: *Diktiert:* Erstens: Kalitin in Twer ... Zweitens: Anatoli Salaskin in Pinsk, und Rosenberg, ebendaselbst. Drittens: Anna Philippowna und ihr Töchterchen Katjuscha ...

ROSEMARIE *hält inne:*

Was sind das für Namen, Alexej, die du mir hier diktierst?

ALEXEJ:

O, nichts von Bedeutung ... ein paar Freunde in Rußland, an die ich morgen schreiben muß ... Viertens: Alexander Iwanowitsch in Brest-Litowsk und Wera Walewska —

ROSEMARIE *legt den Bleistift hin:*

Was sind das für Menschen, Alexej?

ALEXEJ *nervös:*

Ich sagte es dir, es sind Freunde in Rußland.

ROSEMARIE *steht auf, geht auf Alexej zu:*

Ich weiß, was das für Menschen sind! Das sind die Menschen, die dir damals geholfen haben, als du aus dem Gefängnis entflohen bist, und die du angeben sollst in deinem Gnadengesuch.

ALEXEJ *steht auf:*

Rosemarie — ich habe große Furcht vor dir —

ROSEMARIE *legt ihre Hände auf Alexejs Schultern, wiegt sich in den Hüften:*

Alexej! Wir müssen in dieser Nacht noch Champagner trinken! Ich habe Durst danach, Champagner mit dir zu trinken!

ALEXEJ *tonlos:*

Champagner? *Elektrisiert:* Champagner?

ROSEMARIE:

Ich weiß noch vom letzten Mal, wo die Wirtin ihren Wein in der Küche versteckt hat. Ich gehe hin und hole ihn ... Warte, ich zieh mir die Stiefel aus ... Ich lege zwanzig Mark auf den Tisch.

ALEXEJ *erregt:*

Ja! Ja! Sie soll nicht sagen, wir hätten ihn gestohlen!

ROSEMARIE *küßt Alexej auf den Mund:*

Alexej, wir müssen heute nacht noch Champagner trinken, damit unser Geist ganz frei wird!

ALEXEJ *elektrisiert:*

Ja! Ganz frei, Rosemarie! Ganz frei!

ROSEMARIE *schleicht hinaus; Lampe verdunkelt sich im Luftzug. Wie Alexej sich umwendet, sitzt eine* WEIBLICHE GESTALT, *im Pelz, die Pelzkappe schief über den Kopf gezogen, auf demselben Stuhl, auf dem zuvor der Student gesessen hat. Haar dieser Gestalt, soweit es sichtbar wird, erscheint kurz geschoren, mit großen kahlen Stellen dazwischen. Fleisch ihres leichenhaften Gesichtes scheint in Flocken herabzuhängen. Augen sind hohl. Die Gestalt ist grauenhaft häßlich.*

ALEXEJ *die Gestalt lange Zeit stier betrachtend, verneigt sich:* Sie sind ... Sie sind Sonja Pawlowna geworden?

GESTALT *mit einer süßen Stimme:*
Ja, Alexej ... Ich bin Sonja Pawlowna geworden.

ALEXEJ:
Sie sind ... sind zu mir gekommen? ... Sind gelaufen? ... Keuchen?

GESTALT:
Ich lief durch viele Straßen ... elende Quartiere ... um die Ecken, geradeaus, über Plätze ... ich hatte solche Angst um Sie —

ALEXEJ:
Angst? Angst?

GESTALT:
Ja, denken Sie ... ich lief an schrecklichen Häusern vorbei ... Ein Weib schlug einen betrunkenen Mann ... und ein krankes Kind weinte hoch oben unter dem Dach, wo noch Schnee in den Regentraufen liegt. Dann ging es an blinden Fensterhöhlen vorbei ... Ich sah hinein ... Dahinter schliefen sie alle, Mann, Weib, Kind ... in der Ecke abgemagerte Ziehhunde ... traumlos, blutlos alle ... nur um ein wenig Kraft zu finden für morgen ... zehnjährige Knaben lagen da ... schön wie Engel — aber morgen werden sie Laufburschen sein ... und die Riemen der Packtasche werden ihnen ins Fleisch schneiden ... Ich möchte Sie bitten, Alexej ... ich möchte Sie sehr innig bitten ... *Entschwindend, verlöschend:* Vergessen Sie es nicht ... ich bin so gern ... für diese da ... häßlich geworden ...

ALEXEJ *allein.*

SECHSTER AUFTRITT

ROSEMARIE *mit einer Flasche unter dem Arm, triumphierend:*

Wir haben sie! Das Geld hab ich auf den Tisch — *Stutzt.* Nun, was machst du wieder für ein Gesicht?

ALEXEJ *blickt auf den leeren Stuhl:*

... es war ein furchtbares Gesicht.

ROSEMARIE:

Hast du wieder den Besuch eines „Abgesandten" gehabt?

ALEXEJ *zitternd:*

Ich denke, Rosemarie, daß ich jetzt sehr krank geworden bin . . . ich denke, daß ich morgen zu einem Nervenarzt gehen muß —

ROSEMARIE *schenkt ein:*

Trinke, du Närrchen — das hier ist der beste Nervenarzt!... Ach, wie schön kalt der ist! In dem braust freier Geist, gesunder Geist — trinke, mein Alexej!

ALEXEJ *trinkt, setzt plötzlich ab:*

Ich meine doch — ich meine doch —

ROSEMARIE:

Was denn, du Närrchen, was denn?

ALEXEJ:

Ich meine doch, daß Sonja eben dort saß, wo du jetzt sitzt.

ROSEMARIE:

Sonja ist tot! Laß uns lebendig sein! Willst du dich lebendig mit deinen „Abgesandten" begraben?

ALEXEJ *heftig:*
Nein! Nein! Ich will lebendig sein, wie du lebendig bist! — Wie du glühst! Wie du blühst!

ROSEMARIE:
Ich bin heute nacht glücklich!

ALEXEJ:
Was meinst du: soll ich mich von einem Schuft wie Gazhim besiegen lassen?

ROSEMARIE:
Nein! Du sollst ihm an die Kehle!

ALEXEJ:
Soll ich ihm den Triumph gönnen, Lyda und mich und alle meine Freunde jahrelang betrogen zu haben?

ROSEMARIE:
Nein! Du sollst den Handschuh aufnehmen, den er hingeworfen hat!

ALEXEJ *lacht:*
Bravo! Es war ein blutbefleckter, ein eisenfahler Handschuh! Ich nehm ihn auf!

ROSEMARIE:
Bravo! *Streckt die Faust hin, mit blitzenden Zähnen lachend.* Auf einen Schelmen anderthalben!

ALEXEJ *trinkt:*
A corsaire corsaire et demi! Vive Gazhim!

ROSEMARIE:
Soll er in Rußland den großen Herren spielen und sich freuen über seine Perfidie?

ALEXEJ:

Nein! Das soll er nicht!

ROSEMARIE:

Wie willst du ihm aber an den Leib rücken, armer Alexej? Er wird nie wieder nach Deutschland zurückkehren — du darfst nie wieder nach Rußland hinein!

ALEXEJ:

Ich will nach Rußland hinein! Ich will in meinem Vaterland leben! Ein jeder Mensch hat das Recht, in seinem Vaterland zu leben!

ROSEMARIE:

Also vorwärts!

ALEXEJ:

Vorwärts — was?

ROSEMARIE:

Nimm Papier, Feder — telegraphiere!

Stille. Sie blicken sich in die Augen.

ALEXEJ:

Nach Petersburg?

ROSEMARIE:

Wo denn sonst hin? Telegraphiere, du würdest das Gnadengesuch einreichen! — So? Du zögerst? Willst du dich weiter unter dem Fuß der Wirtin winden?

ALEXEJ:

Lyda —

ROSEMARIE:

Was ist mit Lyda?

ALEXEJ *schaudernd:*

Verachtung — Haß!

ROSEMARIE:

Ins Auge! Sieh mir ins Auge! Tust du es nicht, werd ich dich verachten! — Wer gilt mehr? Wer gilt mehr?

ALEXEJ *kämpfend an ihrer Brust:*

Du!

ROSEMARIE *Triumph:*

Vorwärts!

ALEXEJ *stürzt zum Tisch:*

Ja — ich telegraphiere! An meine Mutter!

ROSEMARIE *Glas in der Hand, macht Tanzschritte; plötzlich auf Alexej zu, hält ihm den Federhalter fest:*

Halt!

ALEXEJ:

Nun, nun! Läßt du mich nicht schreiben?

ROSEMARIE:

Nimmst du mich mit?

ALEXEJ:

Wohin?

ROSEMARIE:

Wohin du gehst!

ALEXEJ *ekstatisch:*

Ja! Ja! Ohne dich leb ich nicht mehr!

ROSEMARIE *lachend:*

Schwören! Schwören!

ALEXEJ *stürzt zu ihren Füßen, küßt sie:*
Ohne dich leb ich nicht mehr! Bei der Seele meiner Mutter: Ohne dich leb ich nicht mehr! Du sollst meine Frau sein!

ROSEMARIE:
Deine Frau! Deine Geliebte! Mir gilt es gleich! Nur bei dir sein! An einem menschlichen Orte mit dir sein! *Befehlend.* Schreibe! *Sie macht Tanzschritte, legt den Kopf zur Seite.*

ALEXEJ *schreibt. Hält inne. Verwandelt im Ton:*
Da ist mir etwas . . . da fällt mir ein . . .

ROSEMARIE:
Was? Was? Schon wieder fällt dir etwas ein?

ALEXEJ:
Da fällt mir ein, Rosemarie —

ROSEMARIE *ungeduldig mit dem Fuß aufstampfend:*
Schreibe! Du wirst schreiben!

ALEXEJ *schreibt; hält inne; schüttelt verwundert den Kopf:*
Das ist doch sonderbar!

ROSEMARIE:
Was — was ist sonderbar —?

ALEXEJ:
Wir haben doch beide etwas sehr Wichtiges vergessen.

ROSEMARIE:
Was denn, du Lieber? — Nichts haben wir vergessen! Alles bedacht!

ALEXEJ:

Aber höre einmal, Rosemarie — das ist doch sonderbar — wir haben doch diese Leute vergessen, die ich angeben muß.

ROSEMARIE *ungeduldig:*

O, diese Leute! Diese Leute! Wo sind sie? Was für Gesichter haben sie? Werden sie nicht schon gestorben sein? Was gehen dich diese schmutzigen Leute an? Du wirst sie gut bezahlt haben!

ALEXEJ:

Keine Kopeke, Rosemarie — keine Kopeke . . . da war . . . da war . . .

ROSEMARIE:

Wer war? Wer war? — O Alexej, du machst mich krank mit deiner Unentschlossenheit!

ALEXEJ *nervös auffahrend, zornig:*

Aber so höre doch zu! Da war in Twer eine gewisse Anna Philippowna, eine Witwe . . .

ROSEMARIE:

Gut, gut! Was geht mich eine gewisse Anna Philippowna an?

ALEXEJ:

Nun — ich lebte fast zwei Monate bei ihr — sie hatte ein Töchterchen — Katjuscha, die muß nun zwölf Jahre alt sein — soll ihre Mutter nach Sibirien?

ROSEMARIE *ironische Verneigung:*

Du wirst also in deinem Gnadengesuch später diese gewisse Anna Philippowna oder wie sie heißt ein-

fach nicht angeben. Ihr Name und der ihres zwölfjährigen Töchterchens werden fehlen.

ALEXEJ *denkt nach:*

Das ist wahr . . . ich werde ein Märchen ersinnen, wo ich in Twer gelebt habe — das ist sehr gut — *Schreibt. Legt die Feder hin, steht auf, tief erstaunt.* Aber die andern?... Die werd ich doch angeben müssen? Sollen die andern etwa nach Sibirien, damit es mir gut geht und ich im Hause meiner Mutter leben darf?

ROSEMARIE *wirft ihr Glas gegen den Ofen:*

Je m'en fiche! — Tu, was du willst! Heirate die Wirtin! Geh ins Gefängnis!

Stille.

ALEXEJ *aufseufzend:*

Ja, dann muß ich eben ins Gefängnis gehen. *Er nimmt seinen Mantel, zieht ihn an.*

ROSEMARIE:

Wo willst du hin?

ALEXEJ:

Es geht gegen Morgen. Hörst du nicht? Der erste Milchwagen fährt über das Pflaster.

ROSEMARIE:

Nun? Und wo willst du hin?

ALEXEJ:

Ich habe der Wirtin gesagt, ich will zusehen, ob ich das Geld zusammenbekomme — auf der Redaktion oder bei einem Verleger —

ROSEMARIE:

Willst du jetzt um fünf Uhr morgens auf die Redaktion?

ALEXEJ:

Ich werde niemals die eintausendachtzig Mark zusammenbekommen. Zwei-, dreihundert Mark — ja — vielleicht. Eintausendachtzig — niemals!

ROSEMARIE:

Also? Willst du dich vielleicht töten?

ALEXEJ:

Nein, ich glaube nicht. Es müßte gut sein, das Ganze denkend zu erleiden bis zum Schluß — aber ich sehne mich danach, jetzt durch die Straßen zu gehen — an den Laternen vorbei, die noch brennen und einen roten Nebelschein bilden — bis zu einem gewissen Haus — das ist auch nachts geöffnet —

ROSEMARIE *spöttisch:*

Was ist denn das für ein interessantes Haus?

ALEXEJ:

Das Polizeiamt.

ROSEMARIE:

Ja, da geh du hinein! Zeig dich an, daß du die Wirtin um ihr Geld gebracht hast — laß dich von einem sächsischen Gendarmeriewachtmeister am Arm packen, du armer Schnorrer und Verschwörer.

ALEXEJ:

Du verhöhnst mich, Rosemarie. Ich habe es sehr verdient. Nun leb wohl und Gutenacht.

Er wendet sich zum Gehen.

ROSEMARIE *sich erregt auf die Lippen beißend:*
Halt, Alexej, bleib noch hier! Mir kommt in diesem Augenblick ein Gedanke!

ALEXEJ *müde:*
Wir haben soviel Gedanken gehabt —

ROSEMARIE:
Setze dich noch einmal hier auf den Stuhl! Beantworte mir eine Frage!

ALEXEJ:
Ich höre.

ROSEMARIE:
Du hast mir doch einmal erzählt, daß ihr zusammen geflohen seid, Gazhim und du.

ALEXEJ *müde:*
Ja, das sind wir. Wir kamen gemeinsam ins Gefängnis und wir wurden gemeinsam daraus befreit.

ROSEMARIE:
Und du meinst, Gazhim wurde erst später Agent der Regierung?

ALEXEJ:
Ganz gewiß. Erst hier in Deutschland muß er Beziehungen zur Regierung angeknüpft haben.

ROSEMARIE:
Schön. Dann hat er doch jedenfalls so gut wie du diese Menschen gekannt, die euch geholfen haben.

ALEXEJ *aufmerksam:*
Natürlich hat er das. Worauf willst du hinaus?

ROSEMARIE:

Hast du mit deinen Helfershelfern dort in Rußland von hier aus korrespondiert?

ALEXEJ:

Freilich hab ich das. Immer wieder habe ich ihnen gedankt — wenn auch mit verhüllten Worten —

ROSEMARIE:

Bis zum heutigen Tag?

ALEXEJ:

Nein — bis vor zwei Jahren ungefähr — da schlief die Korrespondenz ein.

ROSEMARIE:

Du schriebst nicht mehr dorthin?

ALEXEJ:

O doch! Aber ich bekam keine Antwort.

ROSEMARIE:

Ah! Du bekamst keine Antwort!

ALEXEJ:

Was gibt es? Ich begreife nicht, wohin du zielst.

ROSEMARIE:

Ist es dir nicht aufgefallen, daß du plötzlich von all diesen Leuten aus den verschiedenen Städten keine Antwort mehr bekamst?

ALEXEJ:

Nein. Damals ist es mir nicht aufgefallen, dazu war unsere Korrespondenz zu lässig — aber jetzt, in diesem Augenblick macht es mich stutzig — *Schreit auf; zitternd:*

Du meinst . . . Rosemarie, du meinst . . . Ach, jetzt begreife ich es! Jetzt wird es mir klar! Du meinst, Gazhim habe diese Leute schon alle vor zwei Jahren verraten?

ROSEMARIE:

Ja, das meine ich. Das war gewiß der Anfang seiner Laufbahn als Agent der Regierung — diese Menschen anzuzeigen! Was man von dir verlangt, verlangte man auch von ihm! Davon bin ich überzeugt.

ALEXEJ:

Sie sind gar nicht mehr in ihren Wohnstätten? Sie sind alle verschickt?

ROSEMARIE:

In Sibirien — oder tot.

ALEXEJ *zitternd:*

Aber warum hätte man dann verlangt, ich solle noch diese Menschen angeben?

ROSEMARIE:

Um deine aufrichtige Reue zu erkennen und um vergleichen zu können, ob du die Wahrheit sagen würdest. Denn wer das tut, Alexej, der hat wahrhaftig mit der Revolution gebrochen.

ALEXEJ:

Du hast recht! Du hast tausendmal recht! So sind sie! So sind sie — um meine aufrichtige Reue zu erkennen! *Packt Rosemarie am Arm:* Rosemarie! Was für ein Elend habe ich über all die Menschen gebracht, die mir gut waren — alle habe ich ausgeliefert!

ROSEMARIE:

Ja, Alexej, ihr Blut steht dir nun wahrhaftig bis zur Kehle! — Alle mußten ihr Leben und ihr Glück und ihre Freiheit dafür hingeben —

ALEXEJ *Hände gefaltet in die Luft gehoben:*

Doch für das große, heilige Ziel!

ROSEMARIE:

Nein! Sondern weil du, ein Petersburger Aristokrat, gewisse Ideen hattest und es schön fandest, sie zu haben.

ALEXEJ *furchtbar ausbrechend:*

Ich hasse die Revolution!

ROSEMARIE *Alexej an sich reißend:*

Jetzt gehörst du mir!

ALEXEJ:

Dir! Sklavisch dir! Bis daß der Tod uns scheide! Bis an das Ende meiner Tage!

ROSEMARIE:

Komm jetzt! Nimm dieses Papier! Wir gehen zusammen auf die Post und geben das Telegramm an deine Mutter auf! *Rosemarie zieht den Mantel an, macht Anstalten, die Lampe auszulöschen.*

ALEXEJ:

Nein! Lösche die Lampe nicht aus! Wenn wir auch nur einen Augenblick im Dunkeln sind, dann kommen sie —

ROSEMARIE:

Wer kommt, Alexej?

ALEXEJ:

Die Abgesandten!

ROSEMARIE *bläst die Lampe aus; stark:*

Man muß sie anhören, deine Abgesandten, wenn sie kommen! — *Im Zwielicht:* Wo sind sie, deine Abgesandten? Zeige sie mir doch! Sprich zu ihnen!

ALEXEJ *im Mantel:*

Sie sind nicht da . . . sie kommen niemals wieder . . .

Vorhang.

DRITTER AUFZUG

Morgenlicht. — Wirtin beendigt Säuberung des Zimmers. Steht einen Augenblick in der Mitte, fassungslos. Wendet sich zu Alexejs Waschtisch. Nimmt eine Haarbürste, fährt damit über ihr Haar, wirft sich lautlos vor Alexejs Bett. Frohe Stimmen draußen. Wirtin fährt erschreckt in die Höhe, räumt auf. Alexej tritt zuerst ein, etwas später Rosemarie, beide mit Paketen. Gerötete, frische Gesichter, lebendige Bewegungen.

ERSTER AUFTRITT

ALEXEJ *nicht unfreundlich:*

Was tun Sie hier?

WIRTIN:

Räume auf. Ist meine Pflicht als Wirtin, aufzuräumen. Ist im Zimmerpreis einbegriffen.

ALEXEJ:

Sind Sie damit fertig?

WIRTIN *Geräte zusammenraffend:*

Fertig. Fertig. *Im Vorbeigehen zu Alexej:* Nun? Haben tausendachtzig Mark zusammengepumpt?

ALEXEJ:

Nein. Ich habe noch nicht alles beieinander. Hier sind erst einmal dreihundertundachtzig Mark. Ich hoffe, ich kann Ihnen den Rest bis heute abend geben.

WIRTIN *sieht Alexej, Rosemarie an:*

Hat Fräulein geholfen?

ROSEMARIE *grausam lachend:*

Ja, hat Fräulein geholfen. Fräulein hat sogar noch einen Flügel in ihrem Zimmer stehen, der wird heute zu Geld gemacht, damit Ihre Rechnung bezahlt werden kann.

WIRTIN *zwischen Tücke und Tränen:*

Tun mir leid — tun mir von Herzen leid — tun mir von ganzem Herzen leid —

ALEXEJ und ROSEMARIE *lachen.*

WIRTIN *schreiend:*

Lachen nur! Lachen nur! Kommen noch volle fünf Tage Wohnung hinzu, seit ersten!

ROSEMARIE:

Werden auch bezahlt! Was denken Sie, was so ein Bechstein Geld bringt!

WIRTIN *rasend:*

Werde bei Polizei anzeigen: Bludschänderisches Verhältnis!

ROSEMARIE *Alexej umarmend:*

Ach, und ist doch so schön, so schön: Blutschänderisches Verhältnis!

WIRTIN *grau im Gesicht, elend, krank, heiser:*

Gemein! Gemein!

Ab.

ZWEITER AUFTRITT

ALEXEJ:

Herrlich ist das, so grausam zu sein! Noch gestern hätte ich ihr über das Haar gestrichen und wäre demütig gewesen wie ihr Knecht.

ROSEMARIE:

Du sollst nicht mehr deine Wange unter jedermanns Fuß legen! Du sollst nicht mehr deine russische christliche Demut haben! Hörst du?

ALEXEJ:

Ja! Ja!

ROSEMARIE:

Du sollst ein Mann werden nach unserer Art, mit starkem Gehirn, mit kräftigen Nerven —

ALEXEJ *löst sich aus ihren Armen, tritt zurück:*

Ich muß immer das bleiben, was ich bin: ein Russe.

ROSEMARIE *ungeduldig:*
Gut — bleibe meinethalben ein Russe — aber deine entsetzliche russische Demut und deine entsetzliche Unentschlossenheit, die mußt du aufgeben.

ALEXEJ *Rosemarie betrachtend:*
Die will ich aufgeben — mit einer Ausnahme —

ROSEMARIE:
Schon wieder eine Ausnahme?

ALEXEJ:
Demütig vor dir zu sein.

ROSEMARIE *übermütig:*
Ja! Ja! Komm, gib mir deine Hand! Sei demütig! Ich bin es auch ... vor dir! *Sie lösen sich aus der Umarmung.* Jetzt wollen wir frühstücken! Richte den Samowar, du entsetzlicher Russe! *Sie packt aus:* Butter, Schinken, Gervais — ach, es war herrlich, so mit dir morgens spazieren zu gehen!

ALEXEJ *an der Teemaschine:*
Es war — *Nach dem Wort suchend:* unsagbar! Wie wir vom Postamt unter den Laternen gingen und noch die Nacht erlebten in den Straßen —

ROSEMARIE:
Ja — und draußen vorm ersten Dorf den dunstigen, kalten Morgen —

ALEXEJ:
Warum hat mich das so unendlich nach den furchtbaren Gesichten dieser Nacht ergriffen: als wir dem Jungen im Nebel begegneten, der seine Gänse auf der

Straße vor sich hertrieb? Hier, ein paar Schritte von Leipzig entfernt, solch ein bukolisches Bild!

ROSEMARIE *immer beschäftigt:*

Städte sind Schicksalsburgen, Alexej, und Schicksal macht traurig, — aber draußen erscheint einem alles schicksalslos und „stille im Herrn".

ALEXEJ *nachdenklich:*

Ich war so lange nicht mehr draußen gewesen. Ich glaube, seitdem ich aus Petersburg fort bin . . . Nun: vorbei! Ich habe ausgelitten!

ROSEMARIE:

Der Tisch ist bereitet! Ich stehe nicht an zu erklären, daß es ein köstliches Mahl der Freude wird.

ALEXEJ:

Rosemarie, komm schnell her! Es sprengt mir die Brust, wenn ich daran denke, daß ich wieder in Rußland sein werde.

ROSEMARIE *ernst vor ihm:*

Bei deiner Mutter.

ALEXEJ:

Du weißt nicht, wie frenetisch sie dich lieben wird, weil du ihr das getan hast! Du weißt nicht, wie eine russische Mutter lieben kann, der man den Sohn wiedergibt!

ROSEMARIE *wendet sich:*

Sie wird nicht stärker lieben als andere Erdenmütter. — Komm. *Am Frühstückstisch:*

ROSEMARIE:

Walter ist noch nicht nach Hause gekommen.

ALEXEJ:

Nein. Lyda auch nicht.

ROSEMARIE:

Sie beraten.

ALEXEJ:

Ja. Heute gibt es viel zu beraten. Wie oft zieht sich das in den Vormittag hin.

ROSEMARIE:

Und den Rest des Tages schlafen sie.

ALEXEJ:

Das war auch mein Leben seit sieben Jahren. Nachts Diskussionen und Arbeit, am Tag Schlaf.

ROSEMARIE:

Wie falsch war dein Leben! Nachts herrschen trübe Geister —

ALEXEJ:

Und das Gewissen, Rosemarie.

ROSEMARIE:

Das Gewissen eines Negers! Da kommen die Abgesandten einer Angst, die wir vor hunderttausend Jahren hatten, als wir die Höhlen bewohnten. Damit sie noch einmal so spät vor uns erscheinen dürfen, zeigen sie uns ihren Freibrief: die Mystik. Das wägende Gewissen aber lebt am Tag. Es ist uns bestimmt, Alexej, am Tag zu wirken, zu denken, zu disputieren, nicht in der Nacht.

ALEXEJ:

Dennoch, Rosemarie — was für erhabene Gedanken hatten wir doch nachts in unseren Gesprächen! Ich

muß dir gestehen, daß ich auch in dieser Nacht unwillkürlich hinüberhorchte zu den Freunden. Ahnst du, was für eine furchtbare Nacht das heute für die da drüben gewesen sein muß?

ROSEMARIE:

Ich ahn' es schon — wie das Vertrauen denen da drüben abhanden kam.

ALEXEJ:

Ja — das Grauen zieht durch diesen nächtlichen Kreis. Keiner hat noch Vertrauen in den Freund seiner Jugend. Das ist ja die furchtbare Wirkung, die der Despotismus damit bezweckt, wenn er Verräter in unserem Kreis großzieht: er tötet das Vertrauen zu uns selbst.

ROSEMARIE:

Wie denkst du dir aber unser zukünftiges Leben, Alexej? Willst du vielleicht in Petersburg weiterhin diskutieren oder gar auf dem Land den tolstojanischen Gutsherrn spielen?

ALEXEJ:

Nein. Ich habe vielmehr etwas ganz Bestimmtes im Sinn.

ROSEMARIE:

Nun?

ALEXEJ:

Ich habe mich nämlich von jeher für das geheimnisvolle Weben und Wirken der kleinsten Organismen interessiert — damit will ich mich nun beschäftigen.

ROSEMARIE:

Du willst also Zoologie studieren?

ALEXEJ:

Ja, das will ich.

ROSEMARIE:

Zoologie ist gut. Zoologie ist eine reinliche Wissenschaft.

ALEXEJ:

Und du, Rosemarie? Nicht wahr, du gibst dein Studium auf und bleibst bei mir?

ROSEMARIE:

Nein! Ich will dich wohl ein paar Wochen besuchen, wenn deine Mutter mich in ihrem Hause haben will. Dann gehe ich nach Leipzig zurück und studiere meine Mathematik zu Ende. Ich gehöre nicht zu den Mädchen, die das Studium als einen Wartesaal der Erotik betrachten: die Tür geht auf, der Herr winkt, und die junge Dame verschwindet beglückt im Salon der Ehe.

ALEXEJ:

Aber ich fürchte mich, ohne dich leben zu müssen.

ROSEMARIE:

So? Du fürchtest dich? Dann will ich doch einmal sehen, ob du mich in vier Wochen wieder so vergessen wirst, daß du dich nicht mehr an meine Gesichtszüge erinnerst. Ich will doch sehen!

ALEXEJ *Rosemarie nahe betrachtend:*

Ich habe das Gefühl, als seien diese Gesichtszüge mir über Nacht das Heiligste der Welt geworden. Dein Gesicht, Rosemarie, wird mir mit jedem Tag der Trennung bedeutender werden. Es wird mir zum einzigen Gesicht der Welt werden.

ROSEMARIE:

Das ist schön. Aber vergiß nicht: wir bauen Luftschlösser, und das Schwerste steht dir noch bevor.

ALEXEJ:

Du meinst die Auseinandersetzung mit Lyda?

ROSEMARIE:

Ja, die meine ich.

ALEXEJ:

Ich denke die ganze Zeit daran.

ROSEMARIE:

Und mit welcher Empfindung?

ALEXEJ:

Mit der Empfindung: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! So unendlich klar empfinde ich seit dieser Nacht mein Recht, ein natürlicher, bürgerlicher Mensch zu werden, an der Gemeinschaft aller teilzunehmen — an ihrer Freude, an ihrem behaglichen Geist, mit dem sie ihre Geschäfte betreiben — und nicht mehr wie ein böser Wolf vor den Behausungen der Menschenkinder zu lauern!

ROSEMARIE:

Aber Lydia wird dieses Recht bis zum äußersten bestreiten!

ALEXEJ *begeistert:*

Du kennst Lyda nicht, Rosemarie! Du ahnst nicht, wie gerecht diese Seele denkt und handelt! Natürlich wird sie um mich bis zum äußersten kämpfen, aber zum Schluß —

ROSEMARIE *spöttisch:*
— wird sie dich segnen. Nun, wir werden sehen — ich höre Lydia und Walter kommen.

ALEXEJ:
Gib mir deine Hand.

DRITTER AUFTRITT

ROSEMARIE, ALEXEJ. LYDIA, WALTER, *beide übernächtig. Man sagt gedämpft: „Guten Morgen!“*

ALEXEJ *geht mit Erregung auf Lydia zu, gibt ihr die Hand, ist ihr behilflich:*
Bitte, Lyda, setze dich hier neben Rosemarie. Wir haben herrliche Sachen eingekauft. Ihr müßt an unserm Frühstück teilnehmen.

Lydia und Walter setzen sich.

WALTER:
Geht es dir wieder gut, Alexej?

ALEXEJ:
Es geht mir wunderbar gut. Deine Schwester und ich, wir haben einen vierstündigen Morgenspaziergang gemacht bis über Raschwitz.

LYDIA *apathisch:*
Sie sind eine gute Fußgängerin, Fräulein?

ROSEMARIE:
Ja, ich gehe leidenschaftlich gern.

LYDIA:
Sie treiben auch Sport?

ROSEMARIE:

Ein wenig. Nur gerade so viel, wie ich brauche, um einen gesunden Körper zum Studium mitzubringen!

LYDIA:

Sie sind fast vollkommen, Fräulein. Glücklich wird der Mann sein, den Sie lieben werden.

ROSEMARIE:

Ich hoffe es, Fräulein Lydia.

ALEXEJ *Stille unterbrechend:*

Nun, Walter, hast du wieder sechs Stunden in deiner Ecke gesessen und der russischen Sprache zugehört?

WALTER *sehr ernst:*

Ich habe heute nacht jede Silbe verstanden, Alexej.

ROSEMARIE:

So? Haben die heiligen Schlangen deine Ohren beleckt, daß du über Nacht russisch verstehst?

WALTER:

Man hat heute nacht auf Lydia Alexandrownas Bitte deutsch gesprochen, und alle waren so gütig darauf einzugehen, obgleich es Tatjana und Bestushew schwer fiel. Sprach jemand in der Erregung russisch, hat es mir Lyda übersetzt.

ROSEMARIE:

War es denn so interessant, Walter?

WALTER:

Ja, es war besonders interessant.

ALEXEJ *aufmerksam:*

Weshalb?

WALTER:

Man hat Gazhim zum Tode verurteilt.

Stille.

ROSEMARIE:

Was ist das eigentlich für eine sublime Spielerei, Alexej, wenn deine Freunde dort oben auf ihrem Zimmer, hier im umfriedeten Deutschland, unter deutschen Gesetzen, jemanden zum Tode verurteilen?

LYDIA:

Das ist eine so sublime Spielerei wie der Tod selbst, Fräulein.

ROSEMARIE:

Wollen Sie damit sagen, daß Gazhim nun gleichsam tot ist, seitdem Sie dort oben das Urteil gefällt haben?

WALTER:

Du scheinst nicht zu wissen, Rosemarie, daß solche Todesurteile fast stets vollstreckt werden.

ROSEMARIE:

Nein, tatsächlich nicht! Meine Ohren sind bis jetzt noch nicht von den heiligen Schlangen beleckt worden. — Bitte, erkläre es mir doch, Alexej.

ALEXEJ *heiser:*

Walter hat recht: diese Urteile werden wirklich in der Mehrzahl vollstreckt, je nach den Verhältnissen — sogleich oder vielleicht erst nach Jahren.

ROSEMARIE:

Man dingt also einen Mörder wie im alten Venedig?

ALEXEJ:

Das Los fällt auf einen, oder es wird einer von der Mehrzahl bestimmt. Der schleicht sich mit einem falschen Paß nach Rußland hinein, gewinnt Beobachter seines Opfers, Helfershelfer — bis eines Tages die Gelegenheit zur Tat da ist —

ROSEMARIE:

Und wann geschah das alles? Im Quattrocento, sagtest du?

LYDIA:

Nein, jetzt, Fräulein Rosemarie, in unsern Tagen! Und daß wir mit solchen Mitteln eben jetzt noch kämpfen müssen, das empfinden wir am stärksten als die Schande unserer Zeit.

ROSEMARIE:

Sie empfinden recht: es ist die Schande unserer Zeit.

WALTER:

Besser, daß noch Blut auf der Welt fließt, als daß der Geist in uns verdorrt.

ROSEMARIE:

Sonderbar, Walter, bei uns in Deutschland ist der Geist niemals so recht verdorrt, — aber ich weiß noch aus meinem Abiturium, daß streng genommen seit den Hussitenkriegen kein Blut mehr um den Geist vergossen wurde.

LYDIA:

Ich war zu arm, um das Abiturium zu machen, aber ich weiß —

ROSEMARIE *sie unterbrechend:*

Zu arm? Sie wollen sagen: zu stolz als Russin, um sich diese jämmerliche westeuropäische Bildung anzueignen —

LYDIA:

Gut — nennen Sie es zu stolz, Fräulein. Aber trotz meiner mangelhaften westeuropäischen Bildung ist es mir bekannt, daß bei Ihnen nur Blut vergossen wurde, wenn Sie hungrig nach neuem Land wurden. Dann zogen Sie im Paradeschritt und mit klingendem Spiel in Ihre Kriege und das war nicht nur im „Quattrocento“.

ROSEMARIE:

Da haben wir getan, was die Menschen taten, seitdem sie ihre Staaten bilden. Aber lassen Sie uns Zeit, Fräulein Lydia — vielleicht werden wir die ersten in der Welt sein, die den Paradeschritt, mit dem wir in unsere Kriege zogen, und das klingende Spiel abschaffen werden.

LYDIA:

Ich würde lachen — wenn ich nur die Lippen bewegen könnte.

Stille.

ALEXEJ *sich räuspernd:*

Ich muß dir sagen, Lyda, daß ich Rosemaries Standpunkt teile.

LYDIA *wach:*

Was soll das heißen?

ALEXEJ:

Das soll heißen, Lyda, daß ich von nun an den Fortschritt der Welt nur davon erwarte, daß ein jeder an-

fängt, ein produktives und arbeitsames Mitglied seines Landes zu werden. Es lohnt sich nicht, an der Welt arbeiten zu wollen. Sie ist zu groß für mich. Aber ich habe eine Welt in mir, die auf meine Pflege gewartet hat und die fast verdorrt ist.

LYDIA *erregt:*

Hast du sie nicht gepflegt, als du Mitleid hattest und ein Revolutionär wurdest?

ALEXEJ *heftig:*

Was haben wir denn getan, als wir Revolutionäre wurden? Haben wir je werktätig mitgeschaffen an unserm Staat? Nein! Es lohnte sich ja nicht, auch nur einen Finger für diesen Staat zu rühren! Das war ja die schöne Theorie, der wir unsere Kräfte opferten! Ach, wie ich das jetzt begreife: wie diese Theorie unserm Wesen entgegenkam! Wie bequem sie war! Wie schmeichelte sie unserm Bedürfnis, Märtyrer zu sein! Der Staat war da — er war in einer gräßlichen Verfassung — was taten wir? — Wir gingen in die Gefängnisse — ins Ausland — wir diskutierten, schmiedeten Pläne, vergossen Blut — und taten das Einzige nicht, was nötig war: wir arbeiteten nicht am Staat von innen heraus! Und doch wäre auch er heute gesund, wären nur wir gesund geworden! Ach, wie haben wir gelebt — wie haben wir gelebt!

LYDIA:

Wir haben gelebt, wie dein Christus uns befohlen hat zu leben! Wir haben gelebt wie die einzigen Christen in Europa: wir haben unsere Seele in den Feuerkreis

der Liebe und des Mitleids geworfen, und wenn sie dort verzehrt worden ist, so ist sie schön verzehrt worden!

ROSEMARIE:

Es war so leicht, sie dort „verzehren“ zu lassen!

ALEXEJ:

Ja, bei Gott, es wäre so viel christusähnlicher gewesen, sie zu bewahren für den Dienst der Liebe, sie zu hegen und zu pflegen, als sie verbrennen zu lassen.

LYDIA:

Genug! Genug! Willst du mit alledem sagen, daß du nicht mehr der Unsere bist?

ALEXEJ:

Ja, Lydia Alexandrowna, das will ich sagen. Ich bin ein ganz anderer geworden! Ich bin nicht mehr der Eure!

LYDIA *sich leidenschaftlich an Walter wendend:*

Sie haben es heute nacht gesehen! Ich habe gelacht, als die andern davon sprachen! Jetzt kommt etwas von ihrem Geist über mich!

WALTER:

Verlieren Sie nicht Ihre Gläubigkeit, Lydia Alexandrowna — ich bitte Sie sehr.—

ALEXEJ *verwundert:*

Wovon haben die andern in dieser Nacht gesprochen? Von welch einer Gläubigkeit redet ihr?

WALTER *ablenkend:*

Nichts! — Sage uns jetzt nur das Eine, denn noch etwas anderes bedrückt Lyda und mich, — sag uns: wie ist es möglich, sich in einer einzigen Nacht so zu verwandeln, wie du es getan hast?

ALEXEJ *heftig:*

Könnte ich es denn, wenn es nicht schon in diesen ganzen Wochen in mir lebendig gewesen wäre?

ROSEMARIE:

Gestehst du's nun ein, Alexej, daß du in diesen Wochen nicht „wie auf Wolken" gewandelt bist?

ALEXEJ *zu Rosemarie gewandt:*

Ja, Rosemarie — als das Dampfschiff in der Nacht verschwand, da hatte ich schon in den Tiefen meines Bewußtseins keinen Glauben mehr an die Mission dieses Schiffes!

LYDIA *lacht erbittert:*

Das erzähle, wem du magst! Nein, so schnell kann man sich nur verwandeln, wenn man unter den Einfluß einer deutschen Dame geraten ist!

ROSEMARIE *lächelt.*

ALEXEJ:

Glaubst du, ich wolle es leugnen, daß ich Rosemarie unendlich viel zu verdanken habe in dieser Verwandlung, die mich beseligt? Soll ich mich vielleicht vor dem altersgrauen Vorwurf ängstigen, ein Weiberknecht zu sein? Ich gestehe der Frau auch im Geistigen sehr viel Einfluß über den Mann zu — das solltest du am besten wissen, Lyda!

LYDIA *gespielt trocken:*

Werde glücklich mit deinem Einfluß! — Jetzt möchte ich nur wissen, was du anstellen wirst, um nach deinem neuen Ideal leben zu können?

ALEXEJ:

Ich unterwerfe mich der herrschenden Macht.

LYDIA *steht auf, erbleichend:*

Das ist ein Scherz?

ALEXEJ:

Es ist sogar schon geschehen. Ich habe dir heute nacht erzählt, welche Eröffnungen man mir in Stockholm gemacht hat — nun, ich habe an meine Mutter telegraphiert —

LYDIA *stammelnd:*

Du hast telegraphiert —

ALEXEJ:

Ja. Heute morgen. Rosemarie kann es dir bestätigen — sie war mit mir auf dem Postamt.

ROSEMARIE:

Ich bestätige es.

LYDIA *stammelnd:*

Und du wirst die Menschen anzeigen, die dir auf der Flucht geholfen haben?

ALEXEJ:

Ich kann ihnen nichts Böses mehr tun, das sie nicht schon erlitten haben.

LYDIA:

Was soll das heißen?

WALTER:

Ah, ich begreife! Du meinst: Gazhim hat sie schon längst verraten?

ALEXEJ:

Ja, das meine ich.

LYDIA:

Das allerdings — das allerdings ist eine so grauenhafte Moral, daß mir das Blut gefriert.

ROSEMARIE:

Es ist eine sehr gesunde Moral, Fräulein Lydia. Sie schädigt niemanden mehr, wohl aber verhilft sie einem Menschen wie Alexej zu einem reineren Dasein.

ALEXEJ:

Lieber will ich die angeben, denen ich kein Leid mehr antue, als daß noch mehr Menschen durch meine Schuld bluten müßten!

LYDIA *ausbrechend:*

Es ist eine verabscheuungswürdige, eine groteske Moral! Jemanden zu verraten, bloß weil ihn der Verrat nicht mehr trifft!

ROSEMARIE:

Trifft der Verrat ihn nicht, so war's auch keiner!

LYDIA *haßerfüllt:*

Ja, das sind die hausbackenen Anschauungen, wie man sie in Ihrem Lande liebt!

ROSEMARIE *kühl:*
Es sind jedenfalls keine Verstiegenheiten, wie ihr Russen sie liebt! Übrigens: Wenn Sie die hausbackenen Anschauungen dieses Landes so hassen, warum leben Sie hier, Fräulein Lydia?

LYDIA:
Die Melodie kenn ich! Mit solchen Fragen pflegen sie uns hierzulande stets zu peinigen, wenn eine Kritik über ihr Wesen entstanden ist! Und dabei wissen sie nur zu gut, daß wir hier leben müssen, weil wir aus unserm Vaterland verstoßen sind.

ROSEMARIE:
Sie haben sich selbst verstoßen. Ich habe kein Mitleid mit Ihnen.

LYDIA:
Das glaube ich: eine preußische Geheimratstochter hat kein Mitleid mit den Armen.

ALEXEJ:
Lyda, jetzt bitte ich dich von Herzen —

WALTER *zu Lydia hintretend:*
Liebe Lyda, vergessen Sie sich nicht! Beherrschen Sie sich! Ich stehe mit ganzer Seele zu Ihnen — aber beherrschen Sie sich!

LYDIA:
Ich will mich nicht mehr beherrschen! Ich will es sagen, ich will es schreien, wie sehr ich Ihre Schwester verachte!

ROSEMARIE *sehr ruhig:*

Sie täuschen sich, Fräulein Lydia. Sie verachten mich gar nicht. Das ist ja Ihr ganzes Elend: daß Sie mich hassen müssen und nicht verachten können.

ALEXEJ:

Rosemarie, ich flehe dich an, sei barmherzig!

ROSEMARIE:

Ich denke, Alexej, ich bin ungewöhnlich barmherzig! Ich zeige ja eine christliche, beinahe russische Demut! Gleich werde ich mich zur Erde verneigen und sprechen: Lydia Alexandrowna, verzeihen Sie mir, ich habe Sie gekränkt. Und da werden wir alle weinen und uns bedeutend vorkommen.

LYDIA *lachend:*

Recht so! Recht so! Wiegen Sie sich weiter in der Illusion, daß ich Sie nicht verabscheue! *Knirschend, jede Beherrschung einbüßend.* Wenn Sie wüßten, wie ich den Täubcheneinfluß verachte, den Sie auf Alexej ausüben!

ROSEMARIE:

Und Sie wären so glücklich, wenn Sie selbst diesen Täubcheneinfluß ausüben könnten! Wie gern wären Sie ein Täubchen, wenn die Natur es Ihnen nicht versagt hätte!

LYDIA *Hände über der Stirn faltend:*

Bei dem allmächtigen Gott, ich habe nicht in den Nächten so wohl geschlafen wie Sie! Ich habe Falten in meinem Gesicht, ich konnte keine Leibesübungen treiben wie Sie, ich bin nicht in einem friedlichen,

herrschaftlichen Haus erzogen worden — man hat mir meinen eigenen Bruder vor meinen Augen auf dem Newskiprospekt erschossen — aber ich danke Gott, inbrünstig danke ich Gott für meine Prüfungen!

WALTER:

Geliebte Lyda, machen Sie ein Ende — ich flehe Sie an!

ROSEMARIE:

Ich aber danke Gott dafür, daß ich ruhig in der Nacht schlafen konnte und meinen Tag zur Arbeit nutzte — daß die Haut meines Gesichtes glatt ist — und daß ich kein Blut auf den Straßen unserer Städte zu sehen bekam.

LYDIA:

Vielleicht werden auch Sie noch einmal Blut zu sehen bekommen, Fräulein! Es kann, es kann Ihnen ja nicht erspart bleiben, sonst wollte ich nicht weiter leben in dieser Ungerechtigkeit.

ROSEMARIE:

Lassen Sie doch Ihre Kassandra-Rufe! Kommt einmal Blut über mich, so will ich dagegen ankämpfen, daß es mich nicht übermannt, wie es Sie übermannt hat. Weiß Gott, es ist die einzige „Übermannung“, der Sie erlegen sind!

LYDIA *entschlossen:*

Es ist genug. Wir rechnen noch ab, — heute oder ein anderes Mal: wir rechnen ab!

ALEXEJ:

Du kannst nicht mit Rosemarie abrechnen, wie du es nennst, ohne auch mich zu treffen. Rosemarie und ich, wir sind eins!

ROSEMARIE *Alexej umarmend:*

Alexej! Ich habe die ganze Zeit nur auf dieses eine Wort gewartet!

LYDIA *leidenschaftlich entschlossen:*

Walter! Sie haben es gesehen, wie ich heute nacht über all das Furchtbare gelacht habe. — *Drohend:* jetzt aber! — Jetzt!!

WALTER:

Sie müssen nun reden, Lyda! Alles müssen Sie jetzt sagen!

LYDIA *tief Atem holend:*

Ja — jetzt will ich alles sagen. Ich will doch sehen, wie lange Ihr noch „eins“ sein werdet.

ALEXEJ *beklommen:*

Was wird jetzt geschehen?

ROSEMARIE:

Der letzte Waffengang! Dann: Sieg!

Sie stehen beide Arm in Arm.

VIERTER AUFTRITT

WIRTIN *tritt ein, geht an den Frühstückstisch, räumt ab.*

WALTER *sie anfahrend:*

Was wollen Sie hier?

WIRTIN:

Abräumen.

ALEXEJ *höflich:*

Wir sind aber noch gar nicht fertig mit dem Frühstück, Wirtin.

WIRTIN:

Bedaure. Muß Service waschen. Habe Nachmittag Kaffeebesuch von Freundinnen. Besitze nicht doppelte Garnitur. Bin keine reiche Dame. Kann nicht bis Mitternacht am Spültisch stehen, abwaschen.

LYDIA *mit dem Fuß aufstampfend:*

Gehen Sie doch jetzt! Es ist noch nicht Mitternacht! Es ist elf Uhr morgens!

WIRTIN *vor ihr:*

Schweigen, ja? Schweigen? Erst Geld bezahlen, dann kann russisches Fräulein Mund auftun. *Sie legt heftig einen Gegenstand auf den Tisch.*

ALEXEJ:

Was legen Sie denn da auf den Tisch?

WIRTIN:

Für dich! Wirst heute noch brauchen können.

ROSEMARIE *erstaunt:*

Für dich!

ALEXEJ *den Gegenstand nehmend:*

Aber das ist ja eine Jagdpistole?

WIRTIN:

Obacht geben. Ist geladen. Hat mein Mann selig viel geschossen damit. Einmal sogar ins eigene Herz.

ALEXEJ:

Ja — ich verstehe nur nicht, Wirtin — was soll ich denn mit dieser Pistole?

WIRTIN:

Dich schießen — hier rein — da raus — Schläfe — Schuft!

ROSEMARIE *rasend:*

Alexej! Hast du es nicht gehört: sie beleidigt dich?

ALEXEJ *Pistole in der Hand, schweigt.*

ROSEMARIE *rasend:*

Du schweigst? Du redest nicht? Du schlägst sie nicht?

WIRTIN *lacht gellend:*

Muß schweigen — der Schuft. Ist gut gezogen — frißt aus Hand. Können von mir lernen, Fräulein — für später — werden ihn auch Schuft nennen — „Du" nennen ihn ja jetzt schon, „Schuft" kommt auch noch. —

Ab.

FÜNFTER AUFTRITT

Lähmendes Schweigen.

ROSEMARIE *wie aus Träumen:*

Was war denn das? — Was sagte sie denn eben, als sie hinausging?

WALTER *nimmt Lydias Hand:*

Sie müssen fort aus diesem Haus!

LYDIA:

Lassen Sie mich — mich hält etwas bei diesem Weibe fest — sie ist aus demselben Grunde unglücklich wie ich.

ROSEMARIE *starr:*

Aber warum hast du ihr denn nicht geantwortet, Alexej, als sie dich beleidigte?

ALEXEJ *hilflos um sich blickend:*

Ich kann nicht. Ihr Auge, ihre verbrecherische Nähe lähmt mich. Ich kann es dir nicht beschreiben, was das für ein Gefühl ist — als hätte ich keinen Willen mehr...

ROSEMARIE *starr:*

Sie nennt dich Schuft in meiner Gegenwart und du erlaubst es dir, „gelähmt“ zu sein...

LYDIA:

Es war wohl noch der letzte Rest seiner russischen Demut, die es ihm verbot, dieses Weib niederzuschlagen, das durch ihn unglücklich ist.

ROSEMARIE *sich mit der Hand über die Stirn streichend:*

Unglücklich? Meinen Sie damit die Wirtin?

LYDIA:

Ja. Allerdings. Sie liebt Alexej, also ist sie unglücklich — wie alle Frauen, die Alexej lieben — und man muß sie bemitleiden.

ROSEMARIE:

Sie hat ja auch Sie beleidigt, Lydia Alexandrowna — und Sie bemitleiden sie?

LYDIA:

Allerdings. Von Herzen. Und ich vergebe ihr. Sie ist eine „Beleidigte und Erniedrigte“.

ROSEMARIE *sich aufrichtend:*

Es ist eine andere Welt, in der ihr lebt — *Zu Alexej hintretend, matt lächelnd.* Verzeih mir, Alexej, ich habe einen Augenblick an dir gezweifelt, — es waren wohl die „Überbleibsel“ schlechter Weibchenromantik oder Negergefühle, daß ich glaubte, du müßtest sie gleich niederschlagen, weil sie dich vor mir beleidigt hat.

ALEXEJ *gedämpft:*

Man kann eine Frau nicht schlagen, Rosemarie, — besonders nicht, wenn sie so unglücklich ist.

ROSEMARIE *bittend:*

Aber zurechtweisen konnte man sie doch, Alexej — sich nicht dieser entnervten Lähmung überlassen!

ALEXEJ *senkt beschämt das Haupt:*

Das konnte man.

WALTER *zu Alexej:*

Was meinte sie denn nur damit, als sie dir die Pistole gab?

LYDIA:

Sie hat natürlich wieder gehorcht, und da hatte sie das theatralische Bedürfnis mitzuwirken.

ROSEMARIE *sich entschlossen zu Lydia hinkehrend:*

Und Sie wollen, daß Alexej immer weiter unter Ihren „Beleidigten und Erniedrigten“ bleibt? Aus all diesen Erniedrigungen wollen Sie ihn nicht freigeben, Fräulein Lydia?

LYDIA *Rosemarie ansehend, langsam, mit einem fast unmerklichen Lächeln:*
Nein — niemals!

ROSEMARIE:
Und doch behaupten Sie, ihn zu lieben?

LYDIA *wie oben:*
Weil ich ihn liebe, will ich ihn niemals freigeben. Nicht wahr, Sie wollen ihn in das geistige Elend der Bürgerlichkeit führen? Nun, und ich will es verhindern! Jetzt erst beginnt mein Kampf!

ALEXEJ *gequält:*
So sprich endlich — laß uns ein Ende machen . . .

LYDIA:
Ja, laß uns ein Ende machen! *Sie geht entschlossen auf und nieder.* Höre, Alexej Pawlowitsch: Man hat heute nacht dort drüben gar nicht soviel von Gazhim gesprochen, wie du denkst. Der Fall Gazhim war eindeutig — ein anderer erschien zweifelhaft.

ALEXEJ:
Nun? Welcher Fall?

LYDIA:
Deiner.

ALEXEJ *verwundert:*
Mein Fall? Aber sie wußten ja noch gar nichts von meinem Entschluß, sie zu verlassen!

LYDIA:
Um so schlimmer, wenn sie ihn jetzt erfahren, nachdem sie schon vorher gezweifelt haben.

ALEXEJ:
Gezweifelt? Woran denn?

LYDIA:
Ob du nicht mitschuldig bist.

ALEXEJ:
Mitschuldig?

LYDIA:
Jawohl, mitschuldig an Sonjas und Mendels und der andern Untergang.

ALEXEJ *verwundert:*
Ich fühle mich allerdings mitschuldig an ihrem Tod — und deshalb gehe ich fort von euch, denn ich habe wahrhaftig den Überdruß des Blutes. Aber das ist doch meine innerste Angelegenheit!

ROSEMARIE:
Ich beginne etwas zu ahnen, Alexej!

ALEXEJ *verwundert:*
Was denn — was denn zu ahnen, Rosemarie?

WALTER:
Eine Mitschuld in dem Sinne, wie du es meinst, gibt dir natürlich niemand, — im Gegenteil, du hättest ja nur deine Pflicht als Revolutionär getan —

ALEXEJ *ungeduldig:*
Nun, in welchem Sinne denn?

LYDIA *Alexej streng in die Augen sehend:*
Schuldig, in irgend einem geheimen Einverständnis mit Gazhim gewesen zu sein!

ALEXEJ:
Einverständnis . . . *(dunkelrot)* Einverständnis?

WALTER:

Es wurde erwogen, Alexej — es spricht einiges gegen dich — du warst Gazhims bester Freund — du hattest ihn gegen die Stimmen der andern zum Leiter des Transportes bestimmt — und dann kommt das Telegramm und das Geld hinzu —

ALEXEJ:

Rosemarie, ich träume wohl — das ist ja vollkommener Wahnsinn!

ROSEMARIE:

Was ist denn das für eine Sache mit dem Telegramm und dem Geld, Walter?

WALTER:

Man wollte dort oben wissen, wovon eigentlich Alexej diese vier Wochen so wild gelebt hat, in Stockholm und in Berlin.

ALEXEJ *beschämt:*

Das möchte ich nicht sagen.

LYDIA *heftig:*

Warum nicht? Du hattest doch vom Komitee nur das Notwendigste erhalten — aber du sollst sehr viel Geld ausgegeben haben.

ALEXEJ:

„Du sollst“? Wer will das wissen?

LYDIA:

Das Komitee. Man hat Erkundigungen eingezogen. Schon seit vierzehn Tagen ist das Komitee von Gazhims Verrat unterrichtet. Mit Absicht hat es keine Mitteilung hierher gelangen lassen, damit es die Spur verfolgen konnte.

ALEXEJ:

Man hat mich also dort schon seit vierzehn Tagen in diesem Verdacht?

LYDIA:

Ja.

ROSEMARIE:

Also, was ist das mit diesem Geld, Alexej?

ALEXEJ:

Ich schäme mich, es vor dir zu sagen, — du weißt, wieviel Schulden ich hier habe . . . Ich hätte sie bezahlen müssen von dem Geld, das ich dort bekam —

ROSEMARIE:

Nun?

ALEXEJ:

Mein Vetter hat es mir geborgt. Tausend Kronen. Er war freigebig.

LYDIA:

Man hat durch einen zuverlässigen Mittelsmann bei diesem Vetter angefragt. Er hat erklärt, daß er dich überhaupt seit Jahren nicht mehr gesehen hat, seit mindestens zehn Jahren.

ALEXEJ *hitzig:*

Dann hat er also ganz dumm gelogen! Wahrscheinlich hat er sich am nächsten Morgen geschämt, mit einem „verlorenen“ Familienmitglied so freundlich verkehrt zu haben. — Vielleicht hat er für seine gesellschaftliche Stellung gefürchtet, der Narr!

WALTER:

Und du bleibst auch dabei, Alexej, daß es dein Vetter gewesen ist, der dir deine „exquise Neuigkeit“ mitgeteilt hat?

ALEXEJ *verwundert:*

Natürlich mein Vetter. Wer denn sonst?

LYDIA:

Wer denn sonst? Gazhim! Kein anderer als Gazhim selbst!

ALEXEJ *zitternd:*

Wie sollte denn Gazhim das getan haben?

WALTER:

Durch ein Telegramm.

ALEXEJ *heftig zitternd:*

Durch ein Telegramm? . . . Durch welch ein Telegramm? . . .

LYDIA *nah vor Alexej:*

Hast du wirklich nur dies eine Telegramm von Gazhim bekommen? Dieses Telegramm, das wir alle kennen?

ALEXEJ *schweigt.*

ROSEMARIE *unsicher:*

Aber Alexej, — warum schweigst du jetzt wieder? *Angstvoll:* Warum zitterst du so? Warum antwortest du nicht?

ALEXEJ *auf einen Stuhl sinkend:*

Ich habe wirklich noch ein Telegramm von Gazhim bekommen . . .

LYDIA *Alexej an den Schultern packend:*
Wir haben es erfahren! Wir wissen es! Wir haben Freunde an der Stockholmer Post! *Erstickt, mit Tränen kämpfend:* Muß ich dir jetzt das Wort der Wirtin ins Gesicht rufen?

ROSEMARIE *vor Alexejs Stuhl kniend:*
Alexej, Geliebter! Jetzt rede! Ich glaube dir! Ich glaube dir! Aber ich beschwöre dich: jetzt rede! Ich glaube an dein inneres Recht, dich aus dieser Hölle zu lösen!

ALEXEJ *seinen Kopf an Rosemaries Kopf pressend:*
Ich kann mich nie aus dieser Hölle lösen —

ROSEMARIE *ekstatisch:*
Ich glaube an dich! Ich glaube an dich! Und wenn du im Gefängnis, am Galgen, verraten, verachtet, bespieen bist: ich glaube an dich!

ALEXEJ *Hände vor dem Gesicht:*
... Schuld! ... meine Schuld! Ich habe Sonja und Mendel Treib und die andern in den Tod geschickt und nicht mehr an unsere Sache geglaubt!

LYDIA *aufhorchend:*
War das wirklich deine einzige Schuld?

ALEXEJ *beschwörend:*
Meine einzige Schuld!

ROSEMARIE:
Nun? Wie denn? Sprich doch weiter, Alexej!

ALEXEJ:

Am Abend vor der Abfahrt war ich so bedrückt. Da bat ich Gazhim in einer Art von wehmütigem Scherz ... er solle doch in Rußland Umschau halten, ob es keinen ehrenwerten Weg mehr nach dorthin zurückgäbe. Hörst du, Lyda: keinen ehrenwerten!

LYDIA:

Ich höre.

ALEXEJ:

Da lachte er, als habe auch er es nicht ernst genommen — aber eine Woche später kam sein zweites Telegramm: es enthielt die Neuigkeit, — dieselbe, die mir mein Vetter schon einige Tage zuvor mitgeteilt hatte ... Gewiß muß Gazhim gewußt haben, daß wir in der Stockholmer Telegramm-Annahme Freunde haben ... Er wollte mich vor euch verdächtigen ...

LYDIA *Hände an den Schläfen, auf und niedergehend:*
Noch gestern hätte ich dir dies alles geglaubt! Noch gestern! ... Jetzt habe ich nichts mehr als meinen Verdacht, meinen riesengroßen Verdacht ...

ALEXEJ *leise:*

Ich kann nicht leben mit solch einem Verdacht.

ROSEMARIE *noch vor ihm kniend, ihn streichelnd:*
Mein armer Alexej, sie haben dir das Würgeband um den Hals gelegt.

ALEXEJ *verzweifelt, sich von Rosemarie abwendend:*
Nie mehr kann ich mir deinen Glauben, deine Achtung zurückgewinnen, Lyda! ... Mein Leben gäbe ich dafür hin!

WALTER:

Wirklich dein Leben? — Hören Sie, Lydia Alexandrowna, was er gesagt hat?

LYDIA *auf und nieder gehend:*

Ich höre. Ich höre.

ALEXEJ:

Mein Leben, mein Sein, mein Glück — alles!

ROSEMARIE *aufstehend:*

Alles? Alles um Lydia Alexandrownas Achtung?

ALEXEJ *gehetzt, sich bald an Rosemarie, bald an Lydia wendend:*

Rosemarie — ich wollte mich von Lyda trennen ... Lyda, du warst mir ein wundervoller Gefährte in soviel Jahren ... wir lebten Tür an Tür, alles trugen wir gemeinsam —

LYDIA *tief atmend, erblassend, auf und nieder gehend:*

— alles gemeinsam. Alles gemeinsam —

ALEXEJ:

Dennoch wollte ich dich verlassen ... mußte von dir gehen ... wollte mit Rosemarie ein Leben der Arbeit und der Freude beginnen ... aber ich kann nicht leben, wenn du mich verachtest ... Rosemarie, ich kann nicht leben, wenn Lyda mich verachtet ... glaube mir, ich würde wieder anfangen zu trinken ... ich würde verfaulen in deinen lebendigen Armen ... mögen die andern doch denken, was sie wollen, aber ich kann nicht leben ohne Lydas Achtung! Ich würde verfaulen in deinen lebendigen Armen!

WALTER:

Geliebte Lyda — quälen Sie ihn nicht länger! Zeigen Sie ihm die Rettung!

ALEXEJ *wild:*

Rettung! Rettung?

LYDIA *bleibt stehen, betrachtet Alexej finster:*

Es ist beschlossen worden, wie du dich von diesem Verdacht reinigen kannst. Ich selber habe diesen Beschluß angeregt.

ALEXEJ:

Alles will ich tun — mich blind unterwerfen!

LYDIA:

Gut! Das Urteil sollst du vollstrecken!

ALEXEJ:

Das Urteil? Welch ein Urteil?

ALEXEJ:

Das Urteil an Gazhim!

ROSEMARIE *auflachend:*

Das Würgeband, armer Alexej! Man lockert es! Man preßt es fester!

ALEXEJ *sich besinnend, finster:*

Ich werde Gazhim nicht töten, Lydia Alexandrowna. Denn es nutzt nichts, die Welt mit Blut aufzuwecken, sie fällt nur tiefer in ihre Betäubung zurück. *Geht zur Tür, Hand auf dem Griff, einfach:* Ich will nicht, daß noch irgend jemand auf der Welt durch mich getötet wird. Ich weiß etwas Besseres.

WALTER:

Was willst du tun, Alexej?

ALEXEJ:

Laß mich! *Ab.*

LYDIA:

Bleiben Sie bei ihm, Walter! Ich bitte Sie!

Walter ab.

SECHSTER AUFTRITT

ROSEMARIE. LYDIA.

ROSEMARIE *geht entschlossen, entflammt auf Lydia zu:*
Jetzt ist die Stunde der Abrechnung da, die Sie mir versprochen haben! Jetzt sprechen wir nicht mehr von Theorien, Lydia Alexandrowna! Jetzt geht es nicht mehr um die Revolution!

LYDIA *ebenso:*

Nein, jetzt geht es nicht mehr um die Revolution!

ROSEMARIE:

Jetzt stehen wir in dem einzigen Gegensatz vor einander, den es zwischen zwei Frauen gibt! Dem Urgegensatz, vor dem alles andere Blendwerk wird!

LYDIA *mit blitzenden Augen:*

Ja, — jetzt kämpfen wir um den Mann! Mein kummervolles, häßliches Gesicht mit Ihrem, Fräulein Rosemarie, mit dem schönen!

ROSEMARIE:

Gut! So haben wir eine Plattform geschaffen, auf der wir stehen! So sind wir ganz ehrlich.

LYDIA *blitzend, grausam:*

Ja! Ganz, ganz ehrlich — bis zum Zynismus!

ROSEMARIE:

Bis zum Zynismus — gut! Dann beginnen Sie auch Ihr Geständnis mit zynischer Offenheit: Geben Sie zu, daß Sie Alexej diesen schmählichen Verrat nicht zutrauen können, — daß dieser Verdacht jetzt nur noch eine Waffe in Ihrer Hand ist, Alexej zurückzureißen zu sich und in Ihren Kreis!

LYDIA *blitzend:*

Wer sagt Ihnen das, Fräulein Rosemarie? *Spielend:* Ich habe das Vertrauen verloren, wie alle, seitdem Gazhim uns betrogen hat.

ROSEMARIE:

Sie sind zu klug dazu, um das Vertrauen zu verlieren! Nur die Beschränkten verlieren das Vertrauen! Ein Etwas in Ihrer Brust spricht deutlich für Alexej! Horchen Sie Ihrem eigenen Herzschlag!

LYDIA *spielerisch:*

Mein Herz spricht für Alexej — mein Herz vertraut Alexej — aber ich vertraue meinem Herzen nicht — denn mein Herz liebt Alexej, und wer liebt, der ist kein unbestechlicher Richter!

ROSEMARIE:

Dann horchen Sie auf Ihre eigene Vernunft!

LYDIA:

Ich horche auf meine eigene Vernunft. Sie gebietet mir, aus Erfahrungen Schlüsse zu ziehen, wie die

westeuropäische Wissenschaft es gebietet! Sie gebietet mir, Alexej nicht mehr zu vertrauen, bis er die „sublime Spielerei“ auf sich genommen hat, das Todesurteil an Gazhim zu vollstrecken.

ROSEMARIE:

Und Sie haben nicht den Mut, zynisch zu gestehen, daß Ihr Mißtrauen gegen Alexej nichts mehr als eine Waffe in Ihrer Hand ist?

LYDIA *blitzend:*

Und wenn ich so zynisch wäre — und wenn?

ROSEMARIE:

Dann will ich Sie fragen, welchen Preis Sie für diese Waffe fordern! Ich will Sie Ihnen abkaufen, diese Waffe, und kostete sie mein Leben!

LYDIA *grausam lachend:*

Sie ist unverkäuflich, Fräulein Rosemarie — um nichts ist sie mir feil!

ROSEMARIE:

Um nichts? Wirklich um nichts? Ich sehe da ein Licht in Ihren Augen, das nichts mehr von der allgemeinen Liebe und von Menschenmitleid mit den Armen weiß, — ein grausames, ein ehrliches, ein zynisches Licht —

LYDIA:

Was sollte es ankünden, dieses Licht? Was sollte es ankünden?

ROSEMARIE:

Daß Sie mich demütigen wollen und daß vielleicht die Waffe um diese Demütigung doch feil ist!

LYDIA:

Und wenn ich Sie demütigen wollte — und wenn? Ist nicht alles erlaubt in unserm Urkampf um den Mann, alles?

ROSEMARIE:

Alles! Ich gestehe Ihnen alles zu!

LYDIA:

Nun? Und dann? —

ROSEMARIE:

Dann würde ich mich vor Ihnen so demütigen, Lydia Alexandrowna, so tief, so entsetzlich im Staub, — daß das ganze christliche Rußland Beifall klatschen würde!

LYDIA:

So demütigen Sie sich doch! Beginnen Sie! Fangen Sie an!

ROSEMARIE *nicht knieend, die Arme ausbreitend:*

Versöhnung! Vergebung auf meinen Knien!

LYDIA:

Nichts mehr? Nichts weiter? Dies Brot und Salz, das Sie mir reichen wollen, ist mir zu dumpf!

ROSEMARIE:

Versöhnung auf meinen Knien, vor Alexej und vor Ihrem ganzen Kreis! Vor aller Welt! Vor der Wirtin!

LYDIA:

Sie hätten jeden Vorteil! Alexej würde Sie noch mehr lieben und mich verachten!

ROSEMARIE *verwandelt, bleich, gequält:*

Das Letzte, das Ende: Verzicht! Verzicht!

LYDIA *aufhorchend:*

Was sagen Sie da?

ROSEMARIE:

Verzicht! Auf Alexej gänzlicher Verzicht!

LYDIA:

Sie wollten auf Alexej verzichten?

ROSEMARIE:

Ja! Ja! Entlassen Sie Alexej aus diesem Höllenleben, und ich trete zurück aus seinem Dasein!

LYDIA *erstaunt:*

Was ist das? Sie wollten auf Alexej verzichten? — Sie meinen es nicht ehrlich? Sie würden eine Weile sich zurückziehen und dann doch wieder vor ihn hintreten —?

ROSEMARIE *flammend:*

Ich schwöre es! Ich meine es ehrlich! In einen Winkel will ich mich zurückziehen, — und meine Mathematik studieren und irgendeinen Mann heiraten und Kinder haben —

LYDIA *leidend, erschlafft:*

Lieben Sie Alexej so sehr? — Sie haben sich um seinetwillen gedemütigt in unserm Urkampf? Ja? Nicht Ihr eigenes Glück wollten Sie erkaufen?

ROSEMARIE:

Ich weiß es nicht ... ich weiß es nicht, was ich noch eben wollte — *Weinend:* Jetzt aber will ich nur noch Alexejs Glück!

LYDIA *sie betrachtend:*
Wie kindlich Ihr Gesicht ist, wenn Sie weinen! So ohne Schärfe jetzt — so ohne diese furchtbare Klugheit ... Zum erstenmal begreife ich, daß Sie ein Kind waren, einer Mutter an der Brust lagen ... so verklären nur Tränen und der Tod ein Menschengesicht ...

ROSEMARIE *weinend:*
Verhöhnen Sie mich?

LYDIA *heftig:*
Nein! Nein! *Leise:* Merken Sie es nicht?

ROSEMARIE *unter Tränen:*
Was — was soll ich merken? ...

LYDIA:
Daß Sie mir die Waffen in diesem Augenblick entwunden — *Ein Schuß. Beide unbeweglich.*

ROSEMARIE *flüsternd, Lydia am Arm packend:*
Das war Alexej ...

LYDIA:
Ja — Alexej! *Stürzt davon.*

ROSEMARIE *steht einige Zeit wie paralysiert in der Mitte des Zimmers.*

WALTER *tritt ein, taumelnd, heiser:*
... ich habe mit ihm gerungen ... Die Wirtin sah dem Kampf zu ... in die Schläfe ...

ROSEMARIE *hastige Schritte.*

WALTER *sich ihr entgegenstellend:*
Bewahre dir sein Bild! Ich bitte dich! Geh nicht zu ihm!

ROSEMARIE *heftig:*
Nicht zu ihm? — Warum nicht zu ihm?

WALTER:
In der Küche liegt er . . . in den Armen der Wirtin . . .

ROSEMARIE *bleibt stehen:*
Wirtin . . . *Mit Ekel:* Wirtin? . . .

WALTER:
Ja — er wandte sich sterbend zu ihr hin . . . es war, als habe er sich noch einmal vor ihr gedemütigt . . .

ROSEMARIE *gespannt:*
Wieder gedemütigt?

WALTER:
Ja — gedemütigt vor allem Leid der Welt . . . all dem schuldlos Bösen.

ROSEMARIE:
Immer noch gedemütigt? . . . *Steht einen Augenblick wild gespannt, als warte sie auf etwas, horcht. Dann rafft sie mit einer entschlossenen Bewegung Hut und Mantel zusammen:* Nein! Ich will ihn nicht mehr sehen! Ich will nicht! . . . *Geht auf die Tür zu.*

WIRTIN *reißt die Tür auf, furios im Türrahmen stehend:*
In meiner Küche! Stirbt in meiner Küche! Soll sterben! Alle Männer sollen sterben, die armes Frauenzimmer quälen! *Rasend sich zurückwerfend:* Tot ist schön! Tot ist schön! Tot ist am schönsten!

Vorhang.